Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 185 (1. Blatt) — Montag, den 10. August 1925 — 53. Jahrgang.

Der beginnende Zollkampf.

Reichstagssitzung vom 8. August 1925.)

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung der Zollvorlage.

Reichskanzler Dr. Luther

leitet die zweite Lesung ein. Die Zollgesetzgebung sei nur als vorläufig zu betrachten. Der Gesetzentwurf sei ausdrücklich auf die Zeit bis 31. Juli 1927 begrenzt. Die Reichsregierung werde dafür Sorge tragen, daß sobald wie irgend möglich dem Reichstag ein endgültiges Zolltarifgesetz unterbreitet wird. Deutschland müsse, nachdem das System der einseitigen Meistbegünstigung endlich fortgefallen sei, sich schnellstens von der Politik einer obrigkeitlichen Regelung der Ein- und Ausfuhr abwenden und zum

System der Handelsverträge

zurückkehren. (Sehr richtig!) Nur auf dem Wege eines geordneten Warenverkehrs mit dem Auslande könne die Ernährung der deutschen Bevölkerung, die Gesundung der deutschen Wirtschaft und die Erfüllung der im Londoner Abkommen übernommenen Verpflichtungen erreicht werden. Deutschland habe nicht den Wunsch, seine Wirtschaft auf der Grundlage hoher Zollmauern zu entwickeln. Deutschland könne von sich aus den Weg der Zollfreiheit nicht gehen, so lange die anderen Länder noch ein ausgeprägtes Schutzzollsystem aufrecht erhalten. In unseren Handelsverträgen wird allgemein erst festgesetzt werden, wie hoch die Zollsätze in Wirklichkeit sind. Mit Ausnahme der Mindestsätze sind in der Vorlage die autonomen Zölle vorgesehen.

Die Agrarzölle

sind auf der normalen Höhe gehalten. (Lärm der Kom.). Die Bevorzugung der Viehzucht durch Festsetzung von Mindestzöllen dient der Förderung gerade der bäuerlichen Landwirtschaft. Die zollfreie Einfuhr einer erheblichen Menge von Gefrierfleisch bietet eine Erleichterung für die Verbraucher. Die gegen die Zollvorlage erhobenen Einwendungen gehen davon aus, daß für Deutschland ein anderes Zollregime wirtschaftlich zuträglicher wäre. Deutschland befindet sich aber in einer Zwangslage durch das Schutzzollsystem der anderen Länder. Ohne die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft kann ein Volk überhaupt nicht leben, aber auch der Gesichtspunkt der Wirkung für die großen Massen der Bevölkerung muß im Auge behalten werden.

Der übliche Kommunistenkrawall.

Nun setzt der übliche Kommunistenkrawall mit Schimpfworten wie: „Schwindler", Halunke!" ein. Es herrscht ein ohrenbetäubender, minutenlanger Lärm. Der Reichskanzler fährt fort, als einen Augenblick Stille eingetreten ist: Das deutsche Volk ist wirklich beklagenswert — dabei verweist der Kanzler auf die Kommunisten! (Die Kommunisten brechen darauf in stürmische Entrüstungsrufe aus, stürzen in Massen zum Rednerpult und schleudern dem Kanzler die wildesten Schimpfworte ins Gesicht. — Etwa fünf Minuten lang geht es drunter und drüber. — Die Kommunisten rufen dem Kanzler im Chor zu: Abtreten! — Präsident Löbe droht mit sofortigen Ausweisungen, wenn diese Szenen nicht aufhören, — die Kommunisten ziehen sich daher auf ihre Plätze zurück, sodaß der Kanzler in seiner Rede fortfahren kann.) Der Kanzler betont die Notwendigkeit größter Rücksichtnahme auf die

Lage der Verbraucherschaft,

zumal ein großer Teil der deutschen Bevölkerung in ärmlichen Verhältnissen lebe. (Zurufe bei den Komm.: Deshalb die Zollvorlage! — Das ist Verhöhnung! — Andauernde Zwischenrufe und erneuter Lärm der Kommunisten. — Präsident Löbe bittet um Ruhe.) Jeder, der inerhalb der Wirtschaft wertvolle Arbeit leiste, habe das Recht auf angemessene Entlohnung im Rahmen der Wirtschaftslage. Zur Verbilligung der Lebensmittel werde die Reichsregierung die Ermäßigung der Umsatzsteuer bereits zum 1. Oktober eintreten lassen. Die beiden bisherigen Senkungen der Umsatzsteuer seien in ihrer preissenkenden Wirkung leider nicht hinreichend erkennbar geworden. (Sehr richtig!)

Freier Wettbewerb und das gute Beispiel sind die entscheidenden Kräfte, auf deren Auswirkung auch die Reichsregierung hinarbeiten muß. Neben der Arbeit der öffentlichen Gewalten bietet sich hier ein weiteres Betätigungsfeld für die volkswirtschaftliche Einsicht und das vaterländische Wollen der großen wirtschaftlichen Organisationen. Dem Zollkompromiß stimmt die Reichsregierung zu. Es bringt eine Reihe von Verbesserungen der Regierungsvorlagen. Die anderen Aenderungen glaubt die Regierung im Rahmen dieses vorläufigen Gesetzes als tragbar bezeichnen zu können.

In der allgemeinen Aussprache begründet dann Abg. Hilferding (Soz.) die ablehnende Haltung der Sozialdemokraten.

Eine Erklärung der Regierungsparteien.

Abg. Perlitius (Ztr.) gibt als Vorsitzender des handelspolitischen Ausschusses im Namen der Deutschnationalen Volkspartei, der Zentrumspartei, der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftlichen Vereinigung und der Bayerischen Volkspartei eine Erklärung ab, in der er auf die vertrauensvolle Zusammenarbeit der genannten Parteien und der Reichsregierung hinweist. Diese Parteien seien entschlossen, dem Gesetzentwurf in der Fassung der Ausschußvorlage zuzustimmen und mit der Regierung die Verantwortung für das Gesetzeswerk zu tragen, obgleich zahlreiche Forderungen von Erzeugern und Verbrauchern nicht erfüllt werden konnten.

Abg. Hoernle (Komm.) lehnt die Zollvorlage ab. — Abg. Dietrich-Baden (Dem.) tritt für eine möglichste Herabsetzung der Zölle ein. — Abg. v. Graefe (Völk.) bedauert das Hervortreten von Interessentenwünschen im Zolltarifausschuß.

Die übliche Obstruktion

setzt wieder ein. Die Sitzung wird unterbrochen, eine neue eröffnet. Bei einer Rede des Deutschnationalen Rippel setzt ein derartiges Brüllen und Geheule der Kommunisten ein, daß die Sitzung abgebrochen werden muß. Wiederum wird eine neue Sitzung, die dritte, anberaumt.

Als die Sitzung beginnen soll, stellt Vizepräsident Dr. Rießer fest, daß der Abgeordnete Neubauer inzwischen den Saal verlassen hat. Der Vizepräsident beruft darauf den Aeltestenrat zu einer Sitzung ein und beraumt dann die neue Sitzung an.

Abg. Dittmann (Soz.) beantragt wiederum Vertagung und bezweifelt die Beschlußfähigkeit des Hauses. Sozialdemokraten und Kommunisten verlassen erneut den Saal. Durch Abgabe von Karten wird die Anwesenheit des Hauses festgestellt. Es werden 252 Karten von den Regierungsparteien und den Demokraten abgegeben. Das Haus ist also beschlußfähig. Die sachliche Beratung wird fortgesetzt.

Abg. Ehrhardt (Ztr.) befürchtet, daß wir vor einer industriellen Krise größter Art stehen. Das Zentrum hält eine mäßige Schutzzollpolitik für die deutsche Industrie für notwendig. Mit den hohen autonomen Zöllen sei es einverstanden, weil durch sie das Ziel verfolgt werde, auf einen Abbau der hohen Zölle anderer Länder hinzuarbeiten. Auch ein mäßiger landwirtschaftlicher Schutzzoll sei erforderlich.

Damit schließt die allgemeine Aussprache. Das Haus vertagt sich. Montag: Weiterberatung.

Abermalige Verzögerung

der Räumung der Sanktionsstädte.

In der Angelegenheit der Räumung der Sanktionsstädte scheint sich ein neuer Vertragsbruch anzubahnen. Nach zuverlässigen, wenn auch nicht offiziellen Mitteilungen, soll Düsseldorf und dementsprechend wahrscheinlich auch Duisburg und Ruhrort erst in der Zeit vom 21. bis 31. August geräumt werden.

Die Opfer polnischer Brutalität.

5600 Ausgewiesene in Schneidemühl.

Die Zahl der im Schneidemühler Durchgangslager zurzeit untergebrachten Optanten beträgt nach einer Mitteilung der Lagerverwaltung etwa 5600 Personen. Die Städte der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, die Zuschüsse bezw. Darlehen zum Bau für Optantenwohnungen erhalten haben, haben nunmehr die Berufe, denen die Ausgewiesenen angehören sollen, angegeben, und eine Anzahl von Notwohnungen bereitgestellt.

Die deutsche Polenausweisung

nimmt als Gegenmaßnahme ihren planmäßigen Fortgang. Die größte Anzahl der in Deutschland ansässigen Polen hat schon freiwillig Deutschland verlassen. So betrug in dem Ruhrort Herne noch 1910 die Ziffer der ansässigen Polen 21,6 Proz. der Gesamtbevölkerung, augenblicklich ist diese Ziffer auf 2 Proz. gesunken. Auch aus Bremen wird gemeldet, daß die meisten Polen schon freiwillig Deutschland den Rücken gekehrt haben.

Dr. Zeigner begnadigt.

Der ehemalige sächsische Ministerpräsident Dr. Erich Zeigner, der bekanntlich wegen Bestechlichkeit und anderer Vergehen zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden war, ist im Wege der Einzelbegnadigung durch den sächsischen Justizminister begnadigt worden.

Der Reichsbankpräsident über die Teuerung.

Reichspräsident Dr. Schacht hat der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels seine Auffassung über die Ursachen der Warenverteuerung mitgeteilt. Nach seiner Ansicht drang in der Inflationszeit eine Reihe von überflüssigen Zwischengliedern in die Warenverteilung ein, die auch heute noch nicht daraus hätten entfernt werden können, die sich aber unter dem Zwange der Kapitalsknappheit auf die Dauer nicht als lebensfähig erweisen würden. Die Spanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen, die in den meisten Artikeln das Vorkriegsverhältnis überschritt, sei aber auch auf die hohen Steuern, Frachten, Soziallasten und Zinsen zurückzuführen.

Verfassungsfeier des Reichsbanners.

Mit einem großen Festakt auf der Treptower Wiese wurde unter starker Beteiligung in Berlin der Reigen der Verfassungsfeiern des Reichsbanners eröffnet. Stürmisch wurden die österreichischen und Grenzdeutschen begrüßt. Bürgermeister Pohl brachte den Wunsch zum Ausdruck der in dem Zusammenschluß Deutschlands und Oesterreichs gipfelt. Die Festrede hielt der Vorsitzende des Reichsbanners, Oberpräsident Hörsing. Parallelversammlungen fanden in Charlottenburg und Spandau statt.

Die Wiener Gäste zum Großdeutschen Tag.

Anläßlich des vom Reichsbanner veranstalteten Großdeutschen Tages trafen in Berlin 200 österreichische Arbeiter, darunter etwa 50 Eisenbahner ein. Der Gauvorsitzende Koch begrüßte die Wiener Gäste als Glieder der deutschen Nation. Reichstagspräsident Löbe sagte: Was unsern Nachbarstaaten gegeben worden sei, das Selbstbestimmungsrecht, müsse auch Deutschland werden. Als deutsche Bürger reichen wir den österreichischen Gästen die Hände, auf daß die Große Deutsche Republik zur Wirklichkeit werde. Herr Vogt-Wien dankte für den herzlichen Empfang mit dem Gelöbnis, daß die österreichischen Republikaner alles daran setzen würden, mit Deutschland vereinigt zu werden.

Ein serbisches Blutbad.

25 bulgarische Komitatschi auf jugoslawischem Boden getötet.

Der Grazer Tagespost wird aus Belgrad berichtet: In der Nacht ist eine Gruppe von 25 bulgarischen Komitatschi unweit von Kawador auf jugoslawisches Gebiet übergetreten. Sie stand unter Führung des bulgarischen Wojwoden Stojan Wadarski. Jugoslawische Verfolgungsabteilungen umzingelten die Eindringlinge von allen Seiten und machten sie nieder.

Aufwertungsansprüche alter und bedürftiger Gläubiger.

Von Michael Meyer, Würzburg.

(Nachdruck verboten.)

Allerseits ist anerkannt, daß die Folgen der Inflation besonders katastrophal bei den alten und erwerbsunfähigen Sparern sich auswirkten. Wohl in jeder Wahlversammlung wurde gerade diesen Gläubigern kräftigste Hilfe zugesagt. Inwieweit diese Versprechungen eingelöst worden sind, mögen die Beteiligten selbst beurteilen, wenn sie Kenntnis von nachstehenden Ausführungen genommen haben, die sich mit den Bestimmungen des Aufwertungsgesetzes und des Ablösungsgesetzes vom 16. Juli 1925 beschäftigen.

Hiernach gilt für verarmte und alte Gläubiger folgendes:

Als bedürftig gilt eine Person, deren jährliches Einkommen 800 Reichsmark nicht übersteigt. Bei Berechnung dieses Einkommens bleibt außer Ansatz:

1. Leistungen, die einander auf Grund gesetzlicher Unterhaltungspflicht oder ohne rechtliche Verpflichtung gewährt, sofern er nicht als Ehegatte, als geschiedener Ehegatte, oder als Verwandter aufsteigender Linie unterhaltspflichtig ist, und die Leistungen ohne Gefährdung seines eigenen standesgemäßen Unterhalts gewähren kann;
2. Versorgungsbezüge von Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen;
3. Renten der Reichsversicherung;
4. Vorzugsrenten, die auf Grund des Ablösungsgesetzes gewährt werden.

Die Bedürftigkeit wird als nicht vorliegend betrachtet, wenn „Tatsachen die Annahme rechtfertigen, daß eine Hilfe nicht benötigt wird" — eine gewiß sehr dehnbare Bestimmung.

Das Aufwertungsgesetz (nicht zu verwechseln mit dem Ablösungsgesetz) kennt aber auch den Begriff von hilfsbedürftigen Personen. Das sind solche Personen, welche Unterstützungen aus öffentlichen Kassen (Kleinrentnerunterstützung) beziehen. Erhalten diese Personen aus aufgewerteten Vermögen Zinsen oder beziehen sie eine Vorzugsrente (hierüber später) so darf dies bei Festsetzung einer Unterstützung nicht angerechnet werden, wenn diese Einkünfte zusammen nicht mehr als 270 Mark jährlich betragen.

Ueber Rückzahlungen von erhaltenen Unterstützungen seitens solcher Personen, welche durch die Aufwertung ihre Hilfsbedürftigkeit verlieren, erläßt das Reichskabinett besondere Bestimmungen.

Weiterhin sind Unterschiede zwischen Bedürftigen und Hilfsbedürftigen in beiden Gesetzen nicht gemacht.

Die folgenden Vorschriften des Ablösungsgesetzes betreffen nur solche Bedürftige, die zugleich Altbesitzer von Anleihen des Reichs oder der Länder sind. Altbesitzer ist derjenige, der vor dem 1. Juli 1920 Anleihen usw. erworben oder inzwischen geerbt, oder für vor dem 1. Juli 1920 entstandene Ansprüche erhalten hat.

Die Bedürftigen erhalten nun eine Vorzugsrente in Höhe von 80 Prozent des Nennbetrages des Auslosungsrechts, für eine Person höchstens jährlich 800 Mk.

Die Altbesitzer erhalten nämlich ein Auslosungsrecht in Höhe von 2½ Prozent des Nennwertes von Markanleihen, also pro 1000 Mark Kriegsanleihe z. B. 25 Mark. Die Vorzugsrente beträgt in diesem Falle 20 Mark jährlich. Liefert nun der Bedürftige seine Ablösungsanleihe und das damit verbundene Auslosungsrecht ein, so eine um 25 Prozent höhere Rente, also im obigen Falle 25 Mark; ist der Bedürftige aber über 60 Jahre alt, um 50 Prozent mehr also 30 Mark Rente jährlich bis zur Höchstgrenze von 800 Mark resp. 1000 Mark, resp. 1200 Mark jährlich.

Bei Ablieferung von 40 000 Mark Reichsanleihe erhält ein über 60 Jahre alter Bedürftiger

1 Auslosungsrecht im Betrage von Nennwert	1000	Mark
80 % Rente hiervon jährlich	800	Mark
bei %Ablieferung des Auslosungsrechts an das Reich		
50 % Rentenzuschlag	400	Mark
Höchstgrenze	1200	Mark

Es würde also ein über 60 Jahre alter Bedürftiger höchst unklug handeln, wenn er auf einen höheren Ablösungsbetrag und ein höheres Auslösungsrecht verzichten würde, weil seine Rente doch nicht mehr steigen würde. Die gleiche Verpflichtung zur Leistung einer Rente an die Bedürftigen besteht auch für die Länder, doch darf die Rente beider Teile zusammen die oben angegebenen jährlichen Höchstsätze nicht überschreiten.

Es ist die Frage angebracht, ob es für einen über 60 Jahre alten Bedürftigen vorteilhaft ist, auf das Auslosungsrecht zu verzichten, um seine Rente um 50 Prozent zu steigern. Wird obige Summe von 40 000 Mark engenommen, so wird ein Auslosungsrecht von 1000 Mark nominell ausgegeben, das mit 5000 Mark und 4½ Prozent Zinsen ab 1. Januar 1926 im Falle der Auslosung eingelöst wird. Allerdings ist die Auslosung auf einen Zeitraum von 30 Jahren verteilt. Diese Frage ist nur individuell zu beantworten. Mancher wird lieber auf die höhere Rente verzichten, weil er die Chance hat in den ersten Jahren schon bei der Auslosung zum Zuge zu kommen. Der andere wird lieber sich eine Rente auf Lebenszeit sichern. Eine große Rolle wird auch die Kursgestaltung dieser Auslosungsrechte spielen, denn die Auslosungsrechte sind selbständig veräußerlich.

Es kann aber auch jemand auf das Auslosungsrecht verzichten, um sich später die Vorzugsrente zu sichern. Das wird unter Umständen besonders Alte haben für Leute, welche sich den 60ern nähern und bedürftig sind.

Gepfändet kann eine Vorzugsrente nicht werden. Bedürftige Gläubiger haben gegenüber anderen Schuldnern wie das Reich und den Ländern keinerlei Vorzugsrechte. Lediglich bei Schulden, die einer höheren Aufwertung unterliegen, hat das Aufwertungsamt bei Festsetzung der Aufwertungshöhe die persönlichen Verhältnisse des Gläubigers wie des Schuldners zu berücksichtigen. In dieser Hinsicht gewährte ja auch schon die dritte Steuernotverordnung dem Aufwertungsrichter Handlungsfreiheit.

Wann und wo die Bedürftigen jetzt ihre Ansprüche als Altbesitzer geltend machen müssen, kann heute noch nicht gesagt werden, das werden erst die Ausführungsbestimmungen und Vollzugsvorschriften regeln. Hoffentlich lassen diese nicht zu lange auf sich warten, damit den Bedürftigen das wenige, was sie jetzt bekommen, nicht auch noch zu lange vorenthalten wird!

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, 10. August.

Gott segne das ehrbare Handwerk!

Westfälisch-Lippische Handwerks- u. Gewerbeschau
8.—31. August in Dortmund.

So sehr die Auffassung ihre Berechtigung hat, daß in der Veranstaltung von Messen und Ausstellungen allmählich genug getan sei, so sehr ist doch andererseits jede Kundgebung gerade des Handwerks, wenn sie unter dem Gedanken der Förderung der Qualitätsarbeit steht, weitestgehender Beachtung wert. Die großzügig angelegte Westfälisch-Lippische Handwerks- und Gewerbeschau, die Sonnabend in Dortmund eröffnet wurde, gibt einen anschaulichen Eindruck vom Wollen und Können unserer heimischen Gewerbetreibenden und derjenigen der Provinz, dem Streben unter der Lösung: Das Handwerk hat immer noch goldenen Boden!, sofern gewisse Voraussetzungen erfüllt sind, von neuem die Wege zu ebnen.

Für den Fremden, der die Ausstellung besuchen will, liegt das Gelände der Westfälisch-Lippischen Handwerks- und Gewerbeschau (an der Brügmannstraße) außerordentlich günstig. Vom Hauptbahnhof ist es auf kenntlich gemachtem Wege in 5 Minuten zu Fuß zu erreichen oder aber die Ringbahn fährt ihn vom Haupt- und Südbahnhof (die Linie 12 vom Hauptbahnhof) bis zur Haltestelle Schwanenwall, wo einige große Schilder den Weg zum Hauptausstellungseingang weisen. Die lustigen Fahnen und bunten Farbenkleckse zeigen schon von weitem, wo man ihn zu suchen hat. An der rechten Seite der Hauptausstellungsstraße sind auf einem Platze im Halbkreis die Kassen angeordnet, vor denen sich der 18 Meter hohe Reklameturm erhebt, während auf der linken Seite freundliche Läden zum Kaufe einladen. Die Anlage des Haupteinganges, entworfen vom Architekten B. D. A. Wentzler und in einem Wettbewerb preisgekrönt, bringt in etwa die ganze künstlerische und technische Einstellung dr Ausstellung zum Ausdruck. Nach Durchschreitung der Kontrolle haben wir das Ausstellungsgelände vor uns liegen, zur Linken den Park und das freie Gelände bis zur Bahn, zur Rechten den Schulblock, der die eigentliche Ausstellung enthält.

Es wird dem Sehen und Studieren eine außerordentliche Fülle geboten, und auch für Unterhaltung und Erholung ist in umfassender Weise gesorgt, sodaß mit herzlichem Glück-Auf! für die Ausstellung die Aufforderung an die Oeffentlichkeit ergehen kann, die Schau in Massen zu besuchen.

*

Gegen die Stillegungen.

Die nordwestliche Gruppe des Deutschen Metallarbeiterverbandes wendet sich in einer Eingabe an die Reichsregierung gegen die zahlreichen zurzeit notwendigen Arbeiterentlassungen und Stillegungen. In dieser Eingabe wird zwar anerkannt, daß die Industrie infolge der belgisch-französischen Konkurrenz sowie der Geldknappheit in einer unangenehmen Lage ist; das Vorgehen der Arbeitgeber wird aber trotzdem als eine willkürliche Kampfmaßnahme gegen das Reichsarbeitsministerium und die Arbeiterschaft bezeichnet. Gewünscht wird von der Regierung, daß den Demobilmachungsbehörden und den Gewerberäten dringend empfohlen bezw. das Recht eingeräumt wird, bei Entlassungs- bezw. Stillegungsanträgen eventl. genaue Prüfungen der wirklichen Verhältnisse zuhilfenahme der Geschäftsbücher, Angabe der Gestehungskosten und deren Zusammensetzung vorzunehmen, um damit jeden Zweifel einer Uebertreibung oder Irreführung zu beseitigen.

Ferner sollten die Arbeitsämter angewiesen werden, daß die Zuwanderung von Ausländern und Anweisung von Arbeitsgelegenheit solange unterbleibt, als hier noch diese Schwierigkeiten bestehen. Zum Schluß wird auf das Schnellbahn-Projekt Dortmund-Köln hingewiesen, das nach Angabe der Bauleitung in der Lage wäre, rund 10 000 Arbeiter 4 Jahre zu beschäftigen. Die wirtschaftlichen Bedenken (Verschuldung an das Ausland, Bodensenkungen) werden ohne Begründung als nicht maßgebend bezeichnet, da verständlicherweise den entlassungsbedrohten Metallarbeitern die Beschaffung von augenblicklicher Arbeitsgelegenheit die dringendste Frage sei.

*

Einheitliche Zahltermine für die Gewerbesteuer.

Durch § 2 Abs. 1 der Verordnung vom 6. Juni ist für die bisherigen monatlichen Vorauszahlungen der Gewerbesteuer nach dem Ertrage die Ueberleitung auf vierteljährliche Vorauszahlungen erfolgt. Für die Gewerbesteuer nach dem Kapital oder nach der Lohnsumme bestimmen gemäß §§ 53 und 55 der Gewerbesteuerverordnung vom 23. November 1923 nach wie vor die Gemeinden die Zahltemine. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, empfehlen der Preußische Minister des Innern, der Finanzminister und der Minister für Handel und Gewerbe in einem gemeinsamen Runderlaß vom 27. Juli d. J. den Gemeinden, soweit es ihre Finanzlage irgend zuläßt, im Interesse der Wirtschaft und zur Vereinfachung des eigenen Geschäfts- und Kassenverkehrs, die Zahlungstermine für die Vorauszahlungen der Gewerbesteuer nach dem Kapital oder nach der Lohnsumme möglichst auf den gleichen Tag zu legen, wie diejenigen nach dem Ertrage.

*

(Herabsetzung der Hauszinssteuer in Sonderfällen.) Wie der Amtliche Preußische Pressedienst auf Grund eines Runderlasses des Preußischen Finanzministers mitteilt, erklärt sich dieser damit einverstanden, daß die Herabsetzung der Hauszinssteuer auch in solchen Fällen zugebilligt wird, in denen ein Eigentümer einzelne Räume des von ihm allein bewohnten Hausgrundstücks gewerblich nutzt und die fraglichen Räume im Verhältnis zu den Gesamträumen von nur untergeordneter Bedeutung sind.

(Einigung über die Umsatzsteuer.) Die Verhandlungen der Regierung mit den Regierungsparteien in der Frage der Umsatzsteuer haben, wie das VdZ-Bureau aus parlamentarischen Kreisen erfährt, zu einem Kompromiß geführt, wonach die Umsatzsteuer ab 1. 10. 25 allgemein auf 1% herabgesetzt wird. Obwohl erst gestern bei der dritten Lesung der Steuergesetze unter Ablehnung eines sozialdemokratischen Antrages auf Ermäßigung die Umsatzsteuer auf 1¼% festgesetzt wurde, wird von den Regierungsparteien die Herabsetzung auf 1% in Form eines Initiativantrages eingebracht werden. Dieser Antrag soll jedoch erst nach Erledigung der Zollvorlagen zur Verabschiedung kommen.

(Die Zahlung der Beamtengehälter.) Bei der Beratung der Besoldungsaufbesserungen im Hauptausschuß des Reichstages hatte die Regierung auf eine Anfrage der Regierungsparteien, warum sie mit der Wiedereinführung der Vierteljahresgehaltszahlungen noch nicht wieder begonnen habe, geantwortet, daß in Kürze dieser Forderung nachgekommen werden solle. Die Regierung erklärte dabei, daß sie grundsätzlich bereit sei, das Gehalt vierteljährlich zu zahlen. Der Zeitpunkt scheine ihr aber dazu noch nicht gekommen. Nunmehr haben die Demokraten einen Gesetzentwurf eingebracht, der die Einführung der Vierteljahreszahlung am 1. September d. Js. fordert. Ob dieser Gesetzentwurf schon eine so baldige Verwirklichung finden wird, läßt sich allerdings zurzeit noch nicht mit Bestimmtheit sagen.

Die Fahne des Vereins ehem. Kriegsteilnehmer.

Seit Sonnabend ist im Schaufenster der Firma Hagemeier, Möbelhandlung, König- und Weststraßen-Ecke die Fahne des Vereins ehem. Kriegsteilnehmer Kamen zur Schau gestellt. Die Fahne, ein wahres Prunkstück, ist in den Farben schwarz und weiß gehalten und zeigt auf der schwarzen Seite versinnbildlicht den treuen Kamerad mit der Unterschrift: „In Kampf und Not, treu bis zum Tod." In der weißen Seite ist geschmackvoll das Wappen der Stadt Kamen ausgeführt. Um das Wappen ist der Vereinsnahme und das Gründungsjahr eingestickt. Die Fahne ist von der Rheinischen Fahnenfabrik Franz Karbach in Godesberg geliefert worden.

Die Weihe der Fahne findet am Sonntag, den 16 August d. Js., im Lokale des Herrn W. Reinhard (Schützenhof) statt. Herr Bürgermeister Berensmann hat es in bereitwilligster Weise übernommen die Fahne zu weihen. Eingedenk der Begeisterung, mit welcher die Bürgerschaft von Stadt und Land im Jahre 1914 und in den folgenden Jahren den ausziehenden Soldaten zugejubelt haben, bittet der Verein die Bürgerschaft der Stadt durch Beflaggen der Häuser und Teilnahme an der Fahnenweihe das Fest verschönern zu helfen. Näheres wird demnächst durch Annonce in der Kamener Zeitung bekannt gemacht werden.

*

(Dienstantritt des neuen Landrates.) Herr Landrat Dr. Bentlage aus Genthin hat am Sonnabend, den 8. August 1925, den Dienst beim hiesigen Landratsamt angetreten.

(Unglücksfall.) Durch Steinfall aus dem Hangenden wurde der Bergmann Adolf Peters von hier, Nordenmauer wohnend, auf Schacht Grillo am Freitag abend gegen ½8 Uhr verletzt. Die Verletzungen, die sich auf den Rücken und die Beine erstrecken, sind glücklicherweise nur leichter Natur. Der Verunglückte wurde dem Krankenhause Kamen zugeführt.

*

Dortmunder Rundschau.

(Schiffsverkehr im Dortmunder Hafen.) Im Monat Juli 1925 sind im Dortmunder Hafen 528 beladene und 33 leere Schiffe, d. h. insgesamt 561 Schiffe mit 296 000 Tonnen Güter angekommen und 169 beladene und 440 leere Schiffe, d. h. insgesamt 609 Schiffe mit 74 620 Tonnen Güter abgegangen. Der Gesamtgüterumschlag betrug im Monat Juli 370 620 T. (310 574 T.) Der Gesamtgüterumschlag vom 1. Januar 1925 bis 31. Juli 1925 beträgt 1 938 969 T. (916 967 T.) Die in Klammern beigefügten Zahlen bedeuten die Verkehrsvahlen für den gleichen Zeitraum des Kalenderjahres 1924.

Die goldene Hochzeit feierte heute mit seiner Gattin Herr Geh. Justizrat O. Rademacher. Der Jubilar, welcher in der letzten Zeit seiner Dienstjahre Landgerichtsdirektor in Dortmund war, ist früher lange Jahre als Amtsrichter in Hörde tätig gewesen.

(Unglück in der Grube.) Auf der Zeche Graf Schwerin gerieten drei Bergleute in giftige Schwaden. Während bei zweien die Wiederbelebungsversuche vergebens waren, hatten sie bei dem dritten Erfolg.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Arnsberg, 8. Aug. **(Naturschutzdenkmale.)** Im Kreise Arnsberg kommen u. a. nachstehende Natur-, vor- und frühgeschichtliche Denkmale nach Mitteilung der Regierung in Arnsberg für einen Schutz durch das kommende Naturdenkmalschutzgesetz in Frage: Im Amte Balve: Kalkfelsen des Hönnetales, Balver Höhle, Reckenhöhle, Karhofthöhle, zwei alte Linden vor der Balver Kirche, die Balver Kirche, das Balver Rathaus, die Vilarie St. Nikolai, die Affeler Kirche, die alte Buche vor der Horst (Eishorn), eine einzelstehende Lärche an der Kreisstraße in Volkringhausen, eine Rotbuche in Sanssouci, der gesamte Buchen- und Hochwaldbestand im Hönnetal.

Ohligs, 8. Aug. **(Zwölf Frauen verunglückt.)** Ein schweres Unglück ereignete sich bei einer Wagenfahrt. Damen unternahmen eine Wagentour nach dem beliebten Ausflugsort Baumberg a. Rh. Bei der Rückfahrt, die ziemlich spät erfolgte, scheuten die Pferde des mit 12 Frauen besetzten Wagens, als der Kutscher für einige Minuten abwesend war und die Pferde ohne Beaufsichtigung blieben. In ihrer Angst sprangen die Frauen aus dem in rasendem Tempo fahrenden Wagen. Hierbei kamen aber die meisten so unglücklich zu Fall, (Armbrüche, Gehirnerschütterungen und innere Verletzungen), daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten. Sanitätsmannschaften brachten die Verunglückten nach Ohligs, von wo aus zum Teil sofortige Ueberführung ins Krankenhaus erfolgte. Der Wagen fuhr später gegen eine Mauer, wo er zertrümmert liegen blieb.

Duisburg, 8. Aug. **Eine unmenschliche Roheit** legten zwei Kraftwagenführer von hier an den Tag. Sie überfuhren vor einiger Zeit mit einem Personenauto einen 50jährigen Arbeiter aus Düsseldorf, der hier Arbeit suchen wollte. Der Ueberfahrene wurde schwer verletzt. Er erlitt eine Schädelquetschung und fünf Rippenbrüche, außerdem wurden ihm sämtliche Zähne ausgerissen. Straßenpassanten, die ein Sanitätsauto herbeirufen wollten, erklärten die beiden, daß sie den Verletzten selbst ins Krankenhaus bringen wollten. Sie nahmen den Schwerverletzten mit, setzten ihn aber schließlich einfach aus. Man fand den Verletzten später in einem Straßengraben. Wegen dieser rohen Tat wurden die Täter vom Schöffengericht zu 4 bezw. 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Einer hatte trotz dieser milden Bestrafung noch die Stirn, Berufung einzulegen. Die Strafkammer, die sich mit dem Fall jetzt beschäftigte, verwarf die Berufung und betonte, daß sie bedauere, daß nicht auch die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt habe, die Kammer hätte sich sonst veranlaßt gesehen, die Strafe mindestens zu verdoppeln.

Düsseldorf, 8. Aug. **(Zur Schnellbahnfrage.)** Auf einer gestern vom westlichen Bezirksverein des Landesverbandes des deutschen Tiefbaugewerbes abgehaltenen Besprechung über das Schnellbahnprojekt Köln-Dortmund wurde von den Vertretern der Hauptstudiengesellschaft für die Schnellbahn mitgeteilt, daß die Baukosten, die zunächst auf 300 Millionen veranschlagt seien, infolge der inzwischen eingetretenen Teuerung auf 350 Millionen Mark gestiegen seien. Die Voranschläge würden jetzt von der Aufsichtsbehörde einer Nachprüfung unterzogen. Wegen der Beschaffung des Baukapitals, namentlich wegen der Aufnahme einer Obligationsanleihe im Auslande, schweben seit langer Zeit Verhandlungen. Man rechnet mit einer zufriedenstellenden Regelung. Im übrigen ging aus den Mitteilungen hervor, daß die beteiligten Kreise den Bau der Schnellbahn mit allen Kräften fördern. Den in der letzten Zeit erhobenen Bedenken aus Bergbau und Industrie halten sie entgegen, daß gerade in der Zeit größter Arbeitslosigkeit ein solches Projekt ausgeführt werden müsse, um im Interesse der Gesamtwirtschaft eine produktive Arbeitslosenpolitik zu betreiben. Es ist beabsichtigt, einen 20 Kilometer langen Teil der Hauptstrecke möglichst beschleunigt als Probestrecke zu bauen, um hier sowohl für den Betrieb als auch für die Schulung des Personals Erfahrungen zu sammeln.

Düsseldorf, 8. Aug. **(Verhaftungen bis zum letzten Augenblick.)** Die französische Besatzung in Düsseldorf hat 20 junge Leute wegen angeblicher Zugehörigkeit zum Wikingbund verhaften lassen. Weitere 40 sind in das unbesetzte Gebiet entkommen. Diese jungen Leute werden außerdem beschuldigt, militärischen Formationen im unbesetzten Gebiet angehört zu haben. Die Verhandlungen gegen die Angeklagten sollen am 17. August vor dem Kriegsgericht in Düsseldorf beginnen.

Koblenz, 8. Aug. **(Die Pläne betr. den Laacher See.)** Vertreter mehrerer Naturschutzvereine überreichten dem Regierungspräsidenten Dr. Brandt in Koblenz eine Bittschrift mit dem Wunsche, daß das Gebiet um den Laacher See zum Naturschutzbereich erklärt wird. Wie der Regierungspräsident mitteilte, bestehe zurzeit noch keine Gefahr für die Zerstörung des Sees, besonders da sich der Abt von Maria Laach gegen den Industrieplan ausgesprochen habe.

Maximiliansau, 8. Aug. **(Von einem Holzstamm erschlagen.)** In einem Sägewerk riß beim Hebekran die Verschlußkette, und ein Baumstamm von beträchtlichem Umfang stürzte in die Tiefe. Ein 36jähriger Arbeiter wurde von dem Stamm an den Schultern erfaßt und derart zu Boden geschlagen, daß er an inneren Verblutungen bald verstarb.

Das Hochwasser in Schlesien.

Das Hochwasser der Oder hat besonders schwer die Ortschaften Plania, Dziergowitz und Niedare getroffen. Auf den Feldern konnte das Getreide nicht mehr in Sicherheit gebracht werden, Tausende und Abertausende von Garben wurden mit fortgeschwemmt und sind verloren. In dem hochgehenden Strom kam ein voller Erntewagen mit den ertrunkenen Pferden angeschwommen. Von den linken Nebenflüssen der Oder, die gleichfalls starkes Wachswasser mitbringen hat die Glatzer Neiße Wartha in Höhe von 374 Zentimetern durchströmt. Ein Glück ist es, daß diese Neißewelle die obere Oder vor dem Hochwassergebiet der Quellober durchläuft. Schweren Schaden hat

das Unwetter selbst

angerichtet. In Oberschlesien sind besonders die Kreise Oppeln, Ratibor und Leobschütz davon betroffen worden. Im Kreise Leobschütz wurden starke Lindenbäume wie Streichhölzer vom Sturm geknickt. Arg hauste der Sturm in den Wäldern des Grafen Garnier Turawa und der Fürstin Hohenlohe. In Mittelschlesien wurden die dem Eulengebirge vorgelagerten Kreise Reichenbach, Schweidnitz, Nimptsch und Münsterberg besonders mitgenommen. Die den Kreis Nimptsch durchfließende Große und Kleine Lohe und deren Nebenflüsse brachten so gewaltige Wassermengen heran, daß die ganze Gegend und die Kreisstadt Nimptsch überschemmt wurden. Die Fluren gleichen einem wogenden See. Auf einzelnen Getreidefeldern reichte das Wasser bis an die Spitze der Aehren heran. In Mitleidenschaft gezogen wurden hierbei besonders die Gemeinden Nimptsch, Vogelsang, Groß-Wilkau, Sebitz, Rotschloß, Groß- und Klein-Knieglitzl und Langenöls. Selbst die regulierte Lohe mit ihren hohen Dämmen vermochte die ungeheuren Wassermengen nicht zu fassen. Die Chaussee von Heidersdorf nach Langenöls wurde fußhoch überflutet. Von der Obsternte, die im Kreise Nimptsch besonders wertvoll ist, ist infolge des Sturmes nicht viel übrig geblieben. Der Kreis Reichenbach ist innerhalb weniger Tage dreimal von einem Unwetter heimgesucht worden. Volle zwanzig Stunden peitschte der Regen in wolkenbruchartigen Strömen hernieder. In Faulbrück stieg das Wasser so hoch, daß infolge Ueberflutung einer Brücke der Verkehr mit dem Bahnhof gesperrt war. Die in Neualtmannsdorf entspringende Ohle brachte reißende Wassermengen mit sich. In der Stadt Münsterberg selbst fielen mehrere starke Bäume dem Sturm zum Opfer. Die Gebiete, die von der Weistritz und dem Bober durchlaufen werden, haben weniger gelitten. Die Talsperren bei Breitenstein und Mauer haben hier gute Dienste geleistet, wenn sie auch übervoll waren, haben sie doch ein Ueberfluten des Wassers verhindert.

Wochen-Rückblick.

In dem unbestrittenen Mittelpunkt der politischen Ereignisse der verflossenen Berichtswoche steht die Flüchtlingskatastrophe in Schneidemühl. Ueber den geradezu beispiellos dastehenden Barbarismus des jungen polnischen Staatswesens gegenüber den deutschen Optanten ist es überflüssig, weitere Worte zu verlieren. Man muß schon in der Geschichte viele, viele Jahrhunderte zurückblättern, wenn man ein gleichwertiges Beispiel für derartige „Kulturtaten" suchen will. Nun gilt es, gegenüber dieser unerhörten polnischen Unduldsamkeit rücksichtslos mit der gleichen Münze zu zahlen. Jede Rücksichtnahme würde nichts weiter wie nationale Schwäche sein. Wir freuen uns aufrichtig des recht kräftigen und unzweideutigen Auftaktes in den selbstverständlichen Gegenmaßnahmen, den Hamburg, Altona und Bayern gefunden und wollen gar keinen Hehl daraus machen, daß es uns in diesem Punkte richtiger erschienen wäre, wenn die preußische „Aug- um Aug-Politik" etwas schneller von statten gegangen wäre. Auch in Sachen des von Polen angezettelten deutsch-polnischen Zollkrieges, wie in Sachen der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen wäre es sehr angebracht, wenn von deutscher Seite diesen ewigen polnischen Herausforderungen endlich einmal ein unzweideutiges Halt entgegengesetzt würde. Wie weit man Pan Kaczmarek gegenüber mit Rücksichtnahmen kommt, das hat wieder einmal der Barbarismus der deutschen Optanten-Ausweisung klar erwiesen.

In Sachen der Sicherheit wird nun Anfang kommender Woche der französische Außenminister Briand dem britischen Außenminister Chamberlain in London den Entwurf der Antwort an Deutschland vorlegen. Es ist schon reichlich Tinte über das Hin und Her dieser Pa... verspritzt worden, wenn man aber aufmerksam die gesamten englisch-französischen Unterhaltungen über diese deutsche Schicksalsfrage verfolgt, so muß man immer mehr zu dem Schlusse kommen, daß in den französischen Bestrebungen sich ein neuer Versuch zusammendichtet, Deutschland gegenüber mit einer Art neuen Ultimatums aufzuwarten. Deutschland hat bei der deut Antwortnote auf Briands Gegenvorschlag anerkennenswertes diplomatisches Geschick bewiesen; nun gilt es auf der Hut zu sein und den errungenen Vorteil auf jeden Fall zu wahren.

Nach der endlich vollzogenen Räumung des Ruhrkohlengebietes steht nun die Räumung der bei Sanktionsstädte Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort bevor. Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort sind am 8. März 1921 von französischen und belgischen Truppen besetzt worden, sie haben also das recht zweifelhafte Vergnügen der fremdländischen Besatzung fast 22 Monate länger erdulden müssen wie das eigentliche Ruhrbecken. Die Besetzung dieser drei Städte als Druck zur Annahme des Londoner Ultimatums kennzeichnete sich fast noch als ein schwererer Völkerrechtsbruch, wie die eigentliche Ruhrbesetzung. Ebenso wie bei der Aufgabe der eigentlichen Ruhrbesetzung läßt es auch hier der Poincarismus nicht an allerlei Zeichen offenbarer Sabotage gegen den bevorstehenden Räumungsbefehl fehlen. So hat erst in diesen Tagen in Düsseldorf die Besatzungs-„behörde" wieder 40 „Wikingleute" verhaftet und den Termin vor dem französischen Kriegsgericht in Düsseldorf auf den 17. August (!) festgesetzt, während der letzte Tag der Räumung der 16. August sein müßte. — Recht heftige diplomatische Auseinandersetzungen dürfte es noch wegen der Räumung der Kölner Zone geben. Darauf lassen mit Sicherheit die Einwände Frankreichs und die recht zweideutige Haltung Englands schließen.

Das Arbeitslosen-Gespenst.

Im Reichsarbeitsministerium in Berlin fand gestern die angekündigte Besprechung des Ausschusses der Arbeitsgemeinschaft im Ruhrbergbau mit den beteiligten Reichs- und preußischen Ressorts, sowie mit den Landesarbeitsämtern Rheinlands und Westfalens statt. Es herrschte Uebereinstimmung, daß ziffernmäßig die gegenwärtige Lage des Arbeitsmarktes im Ruhrgebiet noch erträglich ist, daß aber im Hinblick auf die zu erwartenden weiteren Entlassungen größte Wachsamkeit und geeignete Vorkehrungen nötig sind. In der Aussprache wurde mitgeteilt, was bisher geschehen ist, um die Notlage der Bergleute zu lindern, sowie nach Mitteln und Wegen gesucht, um den von der Entlassung Betroffenen wieder Arbeit zu verschaffen. Mit den Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge sind die Notstandsarbeiten im Ruhrgebiet auf eine breite Basis gestellt worden. Es wird erstrebt, diese Notstandsarbeiten in einem noch weiteren Umfang durchzuführen, namentlich die die Straßenbaupläne des Ruhrsiedlungsverbandes zu fördern. Allerdings wurde allgemein anerkannt, daß die wirtschaftlichen Gesichtspunkte bei der Durchführung nicht außer Acht gelassen werden dürfen, und daß es keinesfalls möglich sein wird, alle Erwerbslosen bei diesen Notstandsarbeiten zu beschäftigen. Demnach liegt das Schwergewicht bei der Unterbringung in der Arbeitsgelegenheit der Wirtschaft. Die finanzielle Unterstützung seitens des Reiches und Preußens hat eine Weiterführung des Baues von Bergarbeiterwohnungen an Orten mit dauernder Arbeitsgelegenheit ermöglicht. Schon seit längerer Zeit erhalten die Landesarbeitsämter behördliche Beihilfen für die Ueberführung städtischer Erwerbslosen in die Landwirtschaft des mitteleren und östlichen Deutschlands. Außerdem sind eine Anzahl individueller Maßnahmen, Reichsbeihilfen, Zuschüsse zu den Unzugskosten, Arbeitsunterstützungen usw. ausgebaut worden. Weitere Besprechungen werden folgen.

Kommunisten vor Gericht.

Die kommunistischen Waffenlager.

Vor dem ersten Senat des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik, hatten sich wegen Beihilfe zum Hochverrat, Republikschutzgesetzvergehen, Verheimlichung von Waffenlagern, Sprengstoffverbrechens und unbefugten Waffenbesitzes der Händler Pflüger und der Arbeiter Friedrich Gerharty, beide aus Hannover zu verantworten. — Der Angeklagte Pflüger war 1922 in die Kommunistische Partei eingetreten und hatte im folgenden Jahre die Leitung der Partei übernommen. Im September 1923 wurden in der Umgegend von Hannover größere Sprengstoff- und Waffendiebstähle von den Kommunisten verübt und die Beute in Hannover versteckt. Ende September erhielt Pflüger durch den bereits abgeurteilten Kommunisten Schmidt den Auftrag, ein Auto mit Waffen zu überwachen. Auch nahm er an der Vergrabung der einzelnen Waffen teil. Im folgenden Monat sollte er mehreren Kommunisten die Stelle zeigen, wo die Waffen vergraben worden waren, da sie zu einem Putsch verwendet werden sollten. Als Pflüger diesem Befehl nicht nachkam, wurde er aus der K.P.D. ausgeschlossen. Gerharty ist angeklagt, von dem Sprengstofflager Kenntnis gehabt zu haben, ohne es der Polizei zu melden. — Nach mehrstündiger Verhandlung wurde das Urteil gefällt. Es lautete wegen Vergehens nach § 7 des Republikschutzgesetzes und § 8 des Sprengstoffgesetzes gegen Pflüger auf zwei Jahre sechs Monate Gefängnis und 250 Mark Geldstrafe gegen Gerharty auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und 150 Mark Geldstrafe.

Wegen Beihilfe zum Hochverrat und unbefugten Waffenbesitzes

hatten sich vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik zwei Berliner Kommunisten, der Schlosser Johann Mathias Grempowitz und der Montageschlosser Franz Wilhelm Märker zu verantworten. Beide waren Zehnerführer der kommunistischen Hundertschaft und hielten wiederholt militärische Uebungen ab. Das Urteil lautete für Grempowitz auf 9 Monate Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe, gegen Märker auf 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis und 150 Mark Geldstrafe.

Wegen schweren Landfriedensbruches und Anstiftung zum Morde

wurde von dem Schwurgericht in Zwickau der 40 Jahre alte Kupferschmied Grunert aus Altenrode zu drei Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurteilt. Es war einer der Haupträdelsführer bei den Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Schutzpolizei am 23. Januar 1924. Erst ein Jahr nach den Vorfällen in Altenroda konnte er im Laderaum eines russischen Schiffes in Altona verhaftet werden.

Professor Bonn über die deutsche Demokratie.

Der Sonderberichterstatter der „Daily News" schreibt aus Cambridge: Die glänzendste Rede, die jemals auf einer der liberalen Sommerschulen gehört worden sei, habe Professor Bonn gehalten, als er über die Geschichte der deutschen demokratischen Partei gesprochen habe. Bonn habe unter anderem gesagt: Der Liberalismus ist ein natürlicher Protest gegen die geistige, militärische und wirtschaftliche Unterdrückung. Er trat mit vollem Ernst für ein Zusammenwirken der Liberalen aller Länder ein. Professor Bonn habe auch der Amtstätigkeit des Reichspräsidenten von Hindenburg hohe Anerkennung gezollt und betont, daß viele Wähler für Hindenburg gestimmt hätten, die sonst ihre Stimme nicht abgegeben hätten, denn sie hätten Hindenburg als einen Mann mit reinen Händen angesehen, und sie seien überzeugt, daß man sich darauf verlassen könnte, daß sie rein blieben.

Die preußische Amnestie.

Zu einer Mitteilung des „Vorwärts" über die Amnestie in Preußen erfährt der Amtliche Preußische Pressedienst, daß wohl eine Erweiterung des Kreises der zu amnestierenden politischen Straftaten geplant, dagegen eine Einbeziehung anderer (rein krimineller) Delikte nicht in Aussicht genommen ist. Die weitere geschäftliche Behandlung der preußischen Amnestievorlage hängt naturgemäß von dem Schicksal der noch dem Ausschuß des Reichstags vorliegenden Reichsamnestie ab.

Wiederaufrollung des Graffprozesses.

Nach der „Agence belge" wurde im belgischen Kabinettsrat der Fall Graff erörtert. Wie bekannt, wurde seinerzeit in Hamborn der belgische Leutnannt Graff von deutschen Schupobeamten erschossen, nachdem kurz vorher ein Schupobeamter von einem Belgier hinterrücks niedergeknallt worden war. Der belgische Justizminister teilte mit, daß die deutsche Regiebei der belgischen die Revision des Prozesses beantragt habe, den das belgische Kriegsgericht gegen Schupoleutnant Reinhardt usw. durchgeführt hat. Deutschland weise auf das Urteil des Schwurgerichtes in Stettin hin, dgs deutsche Staatsangehörige, Kaws und Genossen, in der gleichen Angelegenheit schuldig gesprochen habe, in welcher vorher andere Deutsche von dem Aachener Kriegsgericht verurteilt worden seien. Die deutsche Regierung sei der Ansicht, daß ein Revisionsgrund vorliege, da das Urteil des Stettiner Gerichtes eine neue Tatsache darstelle.

Der Fall sei dem Kassationshof unterbreitet worden, der sich jedoch für unzuständig erklärte. Es bleibe nur der Gnadenweg übrig, jedenfalls sei die Revision ausgeschlossen. Die Regierung, die keine leichtfertige Entscheidung treffen wolle, lege Wert darauf, juristische Gutachten einzuholen, und werde später endgültig entscheiden.

Frankreichs Kohlenpolitik.

Zu den deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen.

Die europäische Kohlenkrise wirkt sich nicht nur in England und Frankreich, sondern auch bei uns in erheblichem Maße darin aus, daß der Kohlenabsatz ein immer geringerer geworden ist und die Haldenbestände eine dauernde Vergrößerung erfahren.

In dieser Zeit augenblicklicher Uebersättigung an dem wertvollen Rohstoff hat Frankreich es fertiggebracht, der schwer kämpfenden deutschen Kohlenwirtschaft durch ein ohne jede Begründung vom Stapel gelassenes Einfuhrverbot einen harten Schlag zu versetzen. Daß Frankreich hiermit unmittelbar der mit Deutschland getroffenen Vereinbarung, die daraufhin geht, während der Fortdauer der Vertragsverhandlungen keine neuen einseitigen Maßnahmen zu treffen, entgegengehandelt hat, gibt Deutschland jedenfalls volle Handelsfreiheit. Auch wir können nunmehr die eine oder andere französische Konkurrenzproduktion von der Einfuhr ausschließen.

*

Kleine Nachrichten.

Der Grenzübergang aus Deutschland in die Schweiz ist erleichtert worden, indem in Basel, Badischer Bahnhof, ohne Förmlichkeit und Konsulatbeanspruchung vollgültige schweizerische Visa gegen die gewöhnliche Gebühr erteilt werden.

Reichspräsident v. Hindenburg wird nicht nur an der Verfassungsfeier im Reichstag teilnehmen, sondern er hat auch eine größere Anzahl politischer Persönlichkeiten, darunter die Reichsminister und die Führer der Fraktionen zu einem Essen in sein Palais eingeladen.

Ausgewiesen wurde von den Polen auch der Bromberger Führer des Deutschtums, der Hauptschriftleiter der Tageszeitung „Deutsche Rundschau", Gotthold Starke, obwohl er die polnische Staatsangehörigkeit besitzt.

Für den verstorbenen kommunistischen Reichstagsabgeordneten Eichhorn tritt der Redakteur Karl Tiedt (Berlin-Pankow) in den Reichstag ein.

Der Attachee der Wiener russischen Gesandtschaft, Jaroslawski, hat bedeutende Summen aus der Amtskasse der russischen Gesandtschaft veruntreut.

Die beiden Neun-Mächte-Verträge über China sind in Washington ratifiziert worden.

Im Zusammenhang mit dem Zlotysturz wird der Präsident der „Bank Polsky" zurücktreten.

Sowjetrußland hat ein neues Militärgesetz ausgearbeitet, das die Rote Armee in technischer und organisatorischer Hinsicht der russischen Vorkriegsarmee gleichstellt.

Wirtschaft und Handel.

40000 Arbeiter zum 22. August gekündigt.

Die von den Vereinigten Arbeitgeberverbänden der Textilindustrie des M.-Gladbacher Bezirks beschlossene Massenkündigung sämtlicher Arbeiter, von denen etwa 40 000 betroffen werden, soll, wie die „Rhein, Westf. Ztg." meldet, tatsächlich heute erfolgen, da bisher eine Einigung in der Lohnfrage nicht erzielt werden konnte. Die Unternehmer erklärten sich bereit, die Arbeiter vom 24. August an zu den alten Lohnbedingungen der ab 31. Mai abgelaufenen Tarife weiter zu beschäftigen, wenn sich dazu so viele Arbeiter finden, das sämtliche Betriebe weiterhin arbeitsfähig bleiben. Die Arbeiter, die, wie die Gewerkschaften es anstreben, nicht zu den alten Bedingungen weiter arbeiten, haben sich in Listen auf dem Lohnbüro einzutragen und sollen dann am 22. August ihre Entlassungspapiere erhalten. Wenn die einheitliche Aufrechterhaltung aller Betriebe vom 24. August an nicht möglich ist, so fallen sämtliche Betriebe einheitlich geschlossen werden

(Gründung einer Bandeisenvereinigung.)

In Düsseldorf fand eine Sitzung der Vertreter der hauptsächlichsten Bandeisenwerke statt, in der die Gründung einer Bandeisenvereinigung beschlossen werde. Die Vereinigung erhält ihren Sitz in Düsseldorf. Der Bandeisenverkauf erfolgt in diesem Monat zwar noch unmittelbar durch die einzelnen Werke, doch für Rechnung des Verbandes. Zum Vorsitzenden wurde Theodor Wuppermann (Schlebusch-Mantfort), zum stellvertretenden Vorsitzenden Direktor Julius Calle-Dinslaken ernannt. Zum Geschäftsführer wurde Direktor Dahmen-Mülheim gewählt.

Aus aller Welt.

— **Schwere Zusammenstöße zwischen englischen Bergarbeitern und Polizisten.** In Avonford in Wales kam es zu einem ernsten Zusammenstoß zwischen Grubenarbeitern und Polizei. Die Polizei machte mehrere Male von der Waffe Gebrauch. Bis jetzt werden 106 Bergarbeiter und 12 Polizisten als verletzt gemeldet. Da die Polizei keine Möglichkeit sah, Herr der Lage zu werden, hat sie die Heranziehung von Truppen erbeten.

— **Vier Personen durch Blitzschlag getötet.** „Tribuna" meldet, daß in der Nähe der Ortschaft Corignane, während eines plötzlichen Gewitters, ein Blitzschlag auf einen Strohschuppen fiel, in dem eine Bauernfamilie untergebracht war. Der Blitz tötete vier Geschwister, zwei Burschen und zwei Mädchen, die vollständig verkohlten.

— **Pulverexplosinn.** In der Pulverfabrik San Martino im Distrikt Lugo explodierten aus noch unbekanntem Grunde Pulvermassen. Neun Personen wurden getötet, darunter sieben Frauen, die in der Fabrik beschäftigt waren.

— **Die Leiche im Sack.** In Stendal wurde eine unbekannte weibliche Person im ungefähren Alter von 20 Jahren, verschnürt in einem Sack, ermordet aufgefunden. Die Leiche war unbekleidet und hatte einen Knebel im Munde. Die Haare waren gelöst. Als Täter wurde ein Arbeiter verhaftet, der nach anfänglichem Leugnen den Mord eingestanden hat. Es handelt sich um eine unbekannte Frauensperson, die erst kürzlich nach Stendal zugewandert ist. Die Personalien der Ermordeten konnten nicht festgestellt werden.

— **Unglück im höchsten Glück.** Eine Millionenerbschaft machte unlängst ein junger Schwede in Dieburg (Hessen), die ihm durch den Tod seines Vaters zugefallen war. Kurz darauf unternahm er mit einem bekannten Wagenführer eine Autotour. Auf dem Heimwege stieß das in rasender Fahrt befindliche Auto gegen einen Kilometerstein und wurde gänzlich zertrümmert. Während der Wagenführer mit einem blauen Auge davonkam, brach der junge Schwede das Genick.

— **Mord.** In einem Graben auf der von Stendal nach Ostheeren führenden Landstraße wurde die unbekleidete Leiche der etwa 25 Jahre alten Maria May entdeckt. Als Mörder wurde der Arbeiter Karl Rieseberg aus Stendal ermittelt, der die Tat eingestand.

— **Erschossen** hat in dem bewaldeten Teile der zwischen den Ortschaften Ruhleben und Spandau gelegenen Kolonie Ruhleben der 29-jährige Kaufmann Lerch eine Frau. Nach der Tat versuchte er sich selbst zu erschießen. In schwerverletztem Zustande schleppte er sich in die Nähe einer bewohnten Laube, wo er aufgefunden wurde.

— **Die Heide- und Moorbrände vollständig gelöscht.** Die Heide- und Moorbrände im Landkreis Hannover und im Kreise Burgdorf sind jetzt völlig gelöscht. Ein großer Teil des abgebrannten Geländes wird in nächster Zeit kultiviert werden. Bei Bemessung des Gesamtschadens spielt die Vernichtung des reichen Wildbestandes eine Rolle.

— **Aus Dankbarkeit geheiratet.** Ein aus Schottland stammender amerikanischer Millionär, der im vergangenen Jahre zu Besuch in seinen heimatlichen Bergen weilte, wurde von einem schweren Unwetter überrascht. Dabei verirrte er sich. Erst am nächsten Tage wurde er in völlig erschöpftem Zustande von Angestellten des Hotels aufgefunden. Der aufopfernden Pflege eines jungen, im Hotel bediensteten Küchenmädchens gelang es, ihn ganz wiederherzustellen. Aus Dankbarkeit wird er das Mädchen jetzt als seine Gattin heimführen.

— **Im Blutrausch.** Einem elsässischen Bauern aus der Umgegend von Dammerkirch namens Josef Sutter, war seine Frau durchgebrannt. Der Mann nahm sich das sichtlich zu Herzen, verhielt sich aber einige Tage lang ruhig. Dann aber ging er daran, sein Hab und Gut und sich selbst zu vernichten. Er begab sich zunächst in den Stall und schlitzte allen seinen Tieren, drei Kühen und drei Kälbern, die Bäuche auf. Darauf steckte er Wohnhaus, Scheune und Stallgebäude so gründlich in Brand, daß sämtliche Gegenstände des Anwesens ein Raub der Flammen wurden. Sutter selbst entrann, mit einem großen Küchenmesser bewaffnet, ins Freie und stieß sich das Messer mit voller Wucht in die Schädeldecke. Man fand den Schwerverletzten noch lebend und brachte ihn ins Spital.

— **Schreckenstat einer Irrsinnigen.** In Rakospalota, einem Dorfe bei Ofen-Pest, hat die Ehefrau eines Fabrikaufsehers im Wahnsinn ihre 16jährige Tochter und ihren 14jährigen Sohn mit einer Holzhacke erschlagen. Die Kinder lagen schlafend im Bett. Die Verletzungen waren so schwer, daß beide Opfer bald darauf starben.

— **Neun Auto-Opfer in London.** In den drei letzten Tagen waren in London bei dem starken Ausflugverkehr 29 Autounfälle zu verzeichnen, wobei neun Menschen ihr Leben einbüßten.

— **Der geleerte Silberschrank.** In Charlottenburg betreibt seit einiger Zeit ein Dame eine Fremdenpension. Ein angeblicher Juwelenhändler sprach nun unlängst dort vor und mietete ein Zimmer. Während der Unterhaltung mit der Wirtin über seine Geschäftsreisen erschien ein Engländer, der gleichfalls ein Zimmer in der Pension zu mieten wünschte. Die Dame führte den neuen Gast durch die Räume, und der Engländer versprach, am nächsten Tage mit seinem Vater wiederzukommen, Am Abend mußte die Wirtin die Wahrnehmung machen, daß in ihrem Zimmer der Silberschrank aufgebrochen und ihr gesamter Schmuck im Werte von 50 000 M gestohlen war. Der Versuch des Engländers war zweifellos nur arrangiert worden, um dem „Juwelenhändler" Gelegenheit zum Eindringen in die Privaträume der Wirtin zu geben.

— **Am Altar erstochen.** In einem Dorf in der Nähe von Neapel wurde der Priester Emanuel Pammoni von einem jungen Mädchen während des Gottesdienstes am Altar erstochen.

— **Wie unhöflich.** Die Inhaber der in der Nähe der Londoner Börse gelegenen Restaurationen haben neuerdings die Anordnung getroffen, daß den Damen die Benutzung des Fernsprechers in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags nicht gestattet wird. Sie begründen dies damit, daß die Fernsprecher von den Damen fast ausschließlich zu wertlosen Unterhaltungen benutzt würden und wichtige Geschäftsgespräche nicht geführt werden könnten.

*

Flugzeugabstürze.

In Krakau ist ein Flugzeug, das dem Verkehr übergeben werden sollte, abgestürzt Die vier Insassen, Angestellte des Verkehrsunternehmens, wurden teils leicht, teils schwer verletzt. Eine Untersuchung über die Ursache des Unfalles wurde eingeleitet.

Bei Tokio hat ein mit zwei Offizieren besetztes Flugzeug infolge eines falschen Manövers das Halteseil eines Ballons, in dem sich drei Mann Besatzung befanden, durchschnitten. Das Flugzeug stürzte infolgedessen ab. Die beiden Offiziere wurden sofort getötet. Der Ballon ist mit den drei Insassen über den Stillen Ozean getrieben worden.

Im Irak sind bei einem Absturz zwei britische Militärflieger getötet worden.

*

— **Touristenabsturz.** Im Etschtal stürzte am Kesselwandgletscher der Münchener Tourist Biber vor den Augen seiner Begleiter in eine Gletscherspalte und wurde von nachrutschendem Schnee verschüttet. Eine Rettungsexpedition konnte ihn nur noch als Leiche bergen.

— **In einem brennenden Hause umgekommen.** In Greifswald brach in dem Restaurant „Zur Traube" Feuer aus, das das Gebäude einäscherte. Der im Dachstuhl schlafende Vater des Besitzers Schmockel konnte nur als verkohlte Leiche geborgen werden.

— **Zugzusammenstoß.** Einer Blättermeldung aus Braunschweig zufolge stieß zwischen Waldenberg und Nienhagen ein Güterzug mit einem Arbeiterzug zusammen. Ein Eisenbahnbeamter wurde getötet, drei Beamte wurden verletzt.

— **Goldfaden zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt.** Der internationale Hochstapler Sigi Goldfaden, der Potsdamer Gesellschaftskreise um Familienschmuckstücke von mehreren Millionen gebracht hat, wurde von dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Betruges in neun Fällen in Verbindung mit einem Falle der schweren Urkundenfälschung zu einem Jahre drei Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

— **Kokainhändler in Budapest verhaftet.** Die Budapester Polizei verhaftete mehrere Personen, die ihr schon seit längerer Zeit als berüchtigte Kokainhändler bekannt waren. Da die Kokainmanie in der ungarischen Hauptstadt in der jüngsten Zeit erschreckende Formen angenommen hatte und es auch allgemein aufgefallen war, daß insbesondere die unter Aufsicht der Polizei stehenden Mädchen immer mehr an Kokainvergiftung erkrankten, wurden vier Personen verhaftet.

— **Hinrichtung des Mörders Cechnowskis.** Der Mörder des polnischen Polizeiagenten Cechnowski, Botwin, wurde vom Standgericht in Lemberg zum Tode verurteilt. Da der Präsident der Republik das durch Fernsprecher übermittelte Begnadigungsrecht verwarf, wurde Botwin hingerichtet.

— **Selbstmord im Strandkorb.** In Swinemünde wurde in einem Strandkorb ein junger Mann erschossen aufgefunden Es handelt sich um den 21jährigen Angestellten Radtke aus Berlin. Radtke war nach Unterschlagung flüchtig geworden.

— **Verhängnisvoller Biß.** In Wien verstarb ein junges Mädchen an den Folgen eines Bisses, den ihr ein junger Mann im Sonnenbade scherzweise beigebracht haben soll. Da das Mädchen seinerzeit angegeben hatte, der Biß stamme von einem Hunde, wurde sie gegen Hundswut behandelt und erhielt im ganzen zwölf Einspritzungen. Nun ist sie unter Krämpfen und Lähmungserscheinungen, die einen hundswutähnlichen Charakter trugen, gestorben. Die gerichtliche Oeffnung der Leiche ist angeordnet und man fahndet nach dem jungen Mann, der sich den sehr sonderbaren „Scherz" geleistet haben soll.

— **Ein altes Bourbonenschloß ein Raub der Flammen.** Das französische Schloß Chateau de Randon, im 16. Jahrhundert erbaut, ist abgebrannt. Der schöne Bau, der 15 Kilometer von Vichy entfernt liegt, gehörte der Herzogin von Montpensier und enthielt die kostbare orientalische Sammlung, die der verstorbene Herzog von Montpensier zusammengebracht hatte. In dem Teil des Schlosses, in dem sich dieses Museum mit vielen Hunderten goldener und silberner Buddhas, orientalischer Möbel und kunstgewerblicher Arbeiten sowie zahlreiche Schätze aus dem Besitz der Familie Orleans und die Bibliothek König Louis Philippes befanden, brach das Feuer aus, das erst so spät bemerkt wurde, daß der ganze Bau nicht mehr zu retten war.

— **Typhus in Hanau.** In Hanau ist Typhus ausgebrochen. Bisher zählte man 21 Erkrankungen.

— **Explosion in einer Metallwarenfabrik.** In einer Berliner Gewindeschneiderei explodierte ein Oelofen. Der Besitzer Steinrück wurde leicht verletzt. Zwei Arbeiter erlitten schwere Verletzungen

Aus der Welt der Technik.

(München—London in 12 Stunden.) Zum ersten Male ist die fahrplanmäßige Luftstrecke München—London an einem Tage zurückgelegt worden. Der Fokkerhochdecker des Süddeutschen Aero-Lloyd mit dem Chefkonstrukteur des Udetflugzeugbaues, Herrmann, an Bord, verließ München 8 Uhr vormittags und war 8.30 Uhr abends bereits in London. Die zurückgelegte Strecke beträgt in der Luftlinie 1200 Kilometer.

(Flug Australien—Japan.) Der italienische Flieger Marchese di Pinedo ist auf seinem Fluge nach Japan aus Sidney in Brisbane gelandet.

(Rostfreie Schneidwaren.) In Solingen ist ein Betrieb eingerichtet worden zur Nachprüfung eines neuen Verfahrens, Schneidwaren usw. rostfrei zu machen. Im Gegensatz zu den bisherigen Patenten der Herstellung eines rostfreien Rohmaterials, handelt sich in dem neuen Verfahren um die Verceremung der fertigen Waren, also nur um einen rostfreien Ueberzug. Ein weiterer Vorteil soll vor allem in den Preisen liegen. Die Frage ist nur, ob der rostfreie Ueberzug auch standhält, wenn die Ware nach Gebrauch wieder geschliffen werden muß.

Sport.

Leichtathletik.

Hermannslauf — Turn-Verein zu Kamen v. 54.

Es war ein glücklicher Gedanke, daß die deutsche Turnerschaft beschlossen hat, die Wiederkehr des Tages, an dem vor 50 Jahren das Hermannsdenkmal auf der Grotenburg bei Detmold eingeweiht wurde, durch einen Großstaffellauf feierlich zu begehen, der von allen Grenzen Deutschlands ausgehend nach Detmold geführt werden soll. Welche Riesenausmaße dieser Lauf haben wird, zeigt die Tatsache, daß als Laufstrecke über 18 000 Kilometer festgestellt worden sind, an deren Zurücklegung über 110 000 Turner und Turnerinnen in 16 Hauptläufen und vielen Nebenläufen beteiligt sind. Auch die Turner des Turngaues Südwestafrika, ferner deutsche Turner aus Nord- und Südamerika, Dänemark, Holland, Spanien usw. werden sich an dem Lauf beteiligen und Urkunden nach dem Hermannsdenkmal senden. Für den Kreis 8a — Westfalen und Lippe — der deutschen Turnerschaft hat der Hermannslauf insofern eine erhöhte Bedeutung, als sämtliche Läufe durch sein Gebiet führen und in Detmold in diesem münden. Schon einmal, es war im Jahre 1913, unternahm die deutsche Turnerschaft einen Großstaffellauf. Es war anläßlich der Einweihung des Völkerschlachtdenkmals. Da brachten auch viele Tausend Turner Grüße und Gelöbnisse der Treue aus allen Gauen Deutschlands und von allen deutschen Turnern des Auslandes nach dem historischen Held bei Leipzig. Damals ging die Staffel, die Grüße des Westens überbrachte, in unserer Nähe über Dortmund-Unna-Hamm. Der Turnverein zu Kamen mußte mit seinen Läufern nach dem Massener-Damm und von dort die Urkunde nach Unna zu weiterbringen. Bei dem Großstaffellauf am 15. und 16. August geht jetzt der Hauptlauf 15, der am Sonnabend, den 15. August um 6 Uhr nachmittags in Aachen beginnt, über Unna-Kamen-Hamm. An diesem Lauf 15 schließen sich Nebenläufe aus dem Sieger- und Sauerland und aus dem Ruhrgebiet an. In Kamen wird die Staffel am Sonntag, den 16 August morgens zwischen 3½ und 4½ Uhr erwartet. Bis Kamen besetzen die Läufer aus Unna und Umgegend die Strecke. Dann übernehmen die Läufer des Turn-Vereins zu kamen die Staffel bis Simon-Ostenfeldmark. Dann übernimmt Turnverein „Friesen" Bergkamen bis Lerche und Turnverein Werne bis Pelkum. Nach der Hauptfeier am Denkmal, die um 3 Uhr nachmittags am Sonntag, den 16. Aug., durch einen großen Massenchor des lippischen Sängerbundes eingeleitet wird, dürften voraussichtlich die ersten Läufer eintreffen, denen die weiteren Läufer des großen Hermannslaufes in kurzer Spanne folgen werden. Daß die Endleute der einzelnen Läufe jeweils aus dem Gaue stammen, wo der Lauf beginnt, und die Uebergabe der Urkunden mit einem Kernspruch ihrer Landmannschaft begleiten, wird den Augenblicken ganz besondere Weihe verleihen. — In den Tagen vom 14. bis 16. August werden also Tag und Nacht die deutschen Turnerläufer durch ganz Deutschland eilen, um Kunde zu geben vom Gemeinschaftsgeist der deutschen Stämme im allgemeinen und der deutschen Turner im besonderen.

Kunst und Wissenschaft.

Eine Naturwissenschaftlich-Geographische Heimatwoche veranstaltet in Bonn vom 31. August bis 3. September das Zentral-Institut für Erziehung und Unterricht, Zweigstelle Köln, in Gemeinschaft mit dem Naturhistorischen Verein der preußischen Rheinlande und Westfalens sowie der Ortsgruppe Bonn des Vereins der deutschen Schulgeographen. Vorträge halten die Professoren Dr. Philippson, Tilmann, Simon, Jaworsky, Quelle, Hesse, Botaniker Andres. Außerdem werden wissenschaftliche Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung unternommen.

Das erste westfälische Musikfest des Provinzialverbandes Westfalen des Reichsverbands deutscher Tonkünstler und Musiklehrer e. V. findet am 4., 5., und 6. September 1925 in Bad Oeynhausen und Herford statt. Das großzügige Programm weist u. a. auf: Klavierkonzert von Strawinsky oder Bohnke. 3. Sinfonie von Trapp, 8. Sinfonie von Mahler. Als Mitwirkende sind gewonnen: die städtischen Orchester Herford, Dortmund und Hannover, der westf. Madrigalchor aus Dortmund unter Leitung seines Dirigenten Musikdirektor Holtschneider. Als Solisten sind u. a. verpflichtet: Edwin Fischer, Frau März-Banner, Prof. Havermann und sein Quartett. Festdirigent ist Musikdirektor Quest aus Herford.

(Päpstliche Auszeichnung für einen Berliner Künstler.) Der Papst hat den Berliner Bildhauer Professor Josef Limburg, der zahlreiche katholische Kirchen mit monumentalen Plastiken geschmückt hat, und der auf der großen Berliner Kunstausstellung mit einer Madonna Immaculata vertreten ist, das Komturkreuz des St. Gregorius-Ordens verliehen.

(Zum 100jährigen Todestage Jean Pauls.) Zum Gedenken Jean Pauls, dessen Todestag sich im November zum 100. Male jährt, fand in Wunsiedl, der Geburtsstatt des Dichters, unter zahlreicher Anteilnahme der Bevölkerung und vieler auswärtiger Gäste eine stimmungsvolle Feier vor dem Denkmal und dem Geburtshause Jean Pauls statt. In der von Professor Dr. Friedrich Zahn-München gehaltenen Festrede wurde die Bildung einer Jean Paul-Gesellschaft-Bayreuth angeregt.

(Vorstandssitzung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte.) Unter dem Vorsitz des Leiters der Technischen Hochschule München wird am 21. und 22. Oktober 1925 in Düsseldorf der Gesamtvorstand der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte zusammentreten, um das Programm für die 89. Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte festzusetzen, die anläßlich der großen Ausstellung 1926 im Herbst 1926 in Düsseldorf stattfindet.

(Veränderung des Meeresbodens.) Ein französischer Zerstörer machte im Golf von Biscaya (Spanien) unlängst die Wahrnehmung, daß vielleicht 100 Seemeilen von der Küste entfernt, ein äußerst unregelmäßiger Seegang herrschte. Dies ließ auf Sandbänke an der betreffenden Stelle schließen. Nach der Seekarte sollte diese eine Tiefe von 5000 Metern besitzen. Es wurde indes festgestellt, daß die Tiefe nur 34 bis 112 Meter betrug. Um einen Irrtum auszuschließen, wurden nochmals genaue Ortsmessungen vorgenommen, die ergaben, daß das unterseeische Gebiet sich 45 Grad 7 Minuten nördlicher Breite und 3 Grad 57 Sekunden östlicher Länge befindet. In wissenschaftlichen Kreisen ist man der Ansicht, daß es sich bei diesem neu entdeckten unterseeischen Gebirge um eine Verwerfung des Meeresbodens handelt, die etwa um die gleiche Zeit eingetreten sein könnte, wie das zweite Erdbeben in Japan.

Westdeutsche Funkstunde A.-G.

Münster i. W.

Dienstag, den 11. August 1925.

1,15—2,30 Uhr nachm.: Konzert des Rundfunkorchesters unter Leitung des Kapellmeisters Nebe. Zur Wiederkehr des 147. Geburtstages unseres Turnvaters Jahn. 1. Rathke: Aus Stahl und Eisen. 2. Volkmann: Festouvertüre. 3. Mannfred: Auf der Wanderschaft. 4. Blon: Frischer Mut, leichtes Blut. 5. Derksen: Deutschlands Heldensöhne. 6. Mannfred: Goldne Burschenzeit. 7. Derksen: Wandermarsch. 8. Kollo: Deutschland darf nicht untergehn!

8 Uhr abends Vortrag: „Zum Verfassungstage" (Dr. Krug).

8,30 Uhr abends: Deutscher Abend. 2 Szenen aus „Nathan der Weise". Mitw.: Alarich Lichtweiß-Münster, Willi Wittig-Münster. Rundfunkorchester unter Kapellmeister Nebe. 1. Wagner: Vorspiel zur Oper „Die Meistersinger". 2. Szene: Tempelherr (Lichtweiß) — Klosterbruder (Wittig). 3. Wagner: Fantasie aus der Oper „Die Meistersinger". 4. Szene: Nathan (Lichtweiß) — Klosterbruder (Wittig). 5. Deutsche Volkslieder. 6. Kremser: Niederländisches Dankgebet.

Anschließend an „Hackebeils Sportfunkdienst": Ing. Ernst Schultz spricht über Empfangsstörungen, deren Ursachen und Beseitigung.

Der Beginn des Programms wird durch 2 Gongschläge angezeigt, während des Programms bedeutet die Anzahl der Gongschläge die Minutendauer der Pausen.

Vereinigte städt. Bühnen Dortmund

Burgwallthealer.

Montag, den 10. und Dienstag, den 11., und Sonntag, den 16. August, von 7.30 bis 10.45 Uhr: „Cloclo".

Donnerstag, den 13. und Freitag, den 14. Aug., von 7.30—10.30 Uhr: „1001 Nacht".

Samstag, den 15. Aug., von 7.30—10.30 Uhr, und Sonntag, den 16. Aug., von 3.30 bis 6.30 Uhr: „Die Königin vom Naschmarkt".

Dortmunder Pferdemarkt.

Auftrieb am 7. August: 960 Pferde und 90 Wagen aller Art. Der Handel war langsam. Es kosteten: beste Stuten 900—1200, 1. Arbeitspferde 900—1200, 2. Arbeitspferde 500 bis 800, 3. Arbeitspferde 200—500, 2jährige Pferde 400—700, 1jährige Pferde 250—450, Saugfohlen 100—200. Es wurden 1100 Besucherkarten ausgegeben. Ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Nächster Markt findet am 21. August statt.

Unsere Jugend und die Technik. Es ist ein dankenswertes Unternehmen des Warenhauses Althoff, Dortmund, durch eine Maschinen-Gewerbe-Ausstellung für die Jugend, dieser die neuesten Errungenschaften der Technik nicht nur der Jetztzeit, sondern auch der nächsten Zukunft, nahe zu bringen. Auf der dritten Etage ihres großen Hauses am Westenhellweg ist diese Miniatur-Ausstellung untergebracht. Aus dem Ingenieur-Baukasten ist eine Stadt entstanden mit Hochbauten, Hoch- und Untergrungbahnen, elektrischen Schellbahnen und ähnlichen geheimnisvollen Dingen, wie sie im Schoße der Zukunft ruhen. Automobilstraßen ziehen sich durch diese moderne Stadt, belebt mit fahrenden Autos, Bahnen und ähnlichen Verkehrsmitteln. Aus den Baukästen der Fa. Märklin ist eine Maschinenfabrik aufgestellt, das Entzücken unserer Jugend, an dem sie sich nicht satt sehen. Kranlokomotiven mit Laufkran, Elektromagneten und ähnlichen in der neuzeitlich ausgestatteten Maschinenfabrik zum Gebrauch kommenden technischen Wunderwerken sind hier im Betriebe zu sehen. Alle Arten neuester technischer Eisenbearbeitungsmaschinen lernt der Beschauer hier kennen und verfolgt mit eigenem Auge den Gang der Dinge, die sonst dem Auge des Laien verschlossen sind. Unser Nachwuchs, namentlich der männliche, kann und wird an dieser eigenartigen Gewerbeausstellung seine helle Freude haben.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

Deutsche Staatsbürger!

die auf dem Boden der Verfassung stehen,
die für Einigkeit und Ordnung im Innern,
die für Frieden und Völkerverständigung sind,

zeigen am Verfassungstage die Reichsflagge

Schwarz-Rot-Gold.

Ortsausschuß Kamen des A. D. G. V.
Deutsche Friedensgesellsch. Ortsgr. Kamen.
Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe Kamen.





Habe mehrere Fuhren **Pferdedünger** abzugeben. Ferner empfehle ich **Frühkartoffeln** Ztr. 4.50 Mk.
C. J. Schurer, Weststr. 55.
2670

Suche in Kamen od. näherer Umgegend mass. **Ein- od. Zwei-Familienhaus** bei guter Anzahlung zu **kaufen**. Angebote unter Nr. 2659 an die Geschäftsst. d. Kamener Zeitg.

Fleißiges, kinderliebes **Mädchen** von 14—16 Jahren zum 15. August gesucht. 2671
Kämerstraße 12.

Wer vorteilhaft kaufen will, lese täglich die Anzeigen in d. Kamener Zeitg.

1

steht fest: die Kamener Zeitung ist das beste Insertionsorgan für Kamen und alle umliegenden Gemeinden, weil die Kamener Zeitung in allen Kreisen und Schichten viel gelesen wird. Die Vereine benutzen die Kamener Zeitung für ihre Veranstaltungen, weil die Anzeigen stets volle Häuser bringen und die Insertionskosten dadurch — mehrfach gedeckt werden. —

Magnetische und homöopathische **Krankenbehandlung.**
Durch die wunderbare Wirkung Ihrer Methode bin ich wie neu geboren. — Ich werde stets auf Ihre Empfehlung bedacht sein. So schreiben sehr viele, die ehedem hoffnungslos darniederlagen.
Ich bin jeden **Mittwoch von 10½ bis 12½ Uhr in Königsborn, bei Menne am Kurpark,** zu sprechen (Bes. Eingang v. Flur 1. Tür r.).
H. Schröder, Augendiagnose.
Urin mitbringen. 2198

Tinten sind zu haben in der **Buchhandlung d. Kam. Zeitg.**

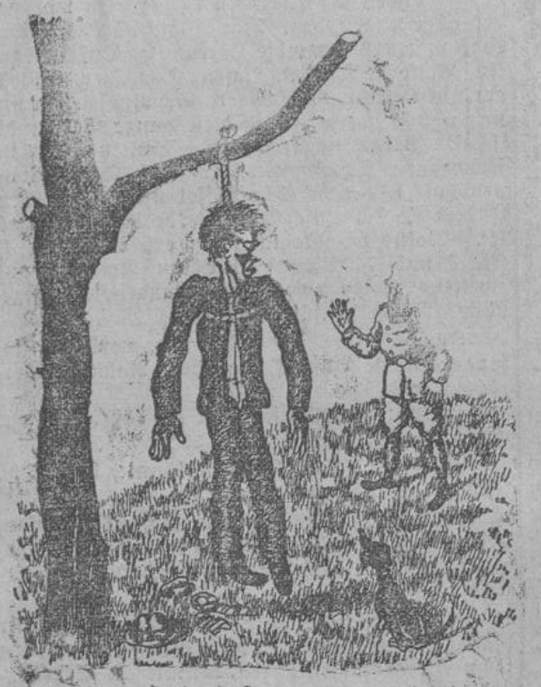
„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem **Hautjucken.** Durch ein halbes Stück Zucker's Patent-Medizinal-Seife habe ich das Übel völlig beseitigt. H. S., Polizs.-Serg." à Stck. 60 Pf. (15%ig), Mk. 1.— (25%ig) und Mk. 1.50 (35%ig, stärkste Form). ⊙ Dazu Juckoob-Creme à 45, 65 und 90 Pfg. In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.
Germania-Drogerie H. Jacobi, Drogerie Müller Knapstein 2286
Löwen-Drogerie W. Klinkmann, Drogerie [illegible] Thiel, Oststr. 21
Heinr. [illegible] bis, Drog., Bergkamen



Hühneraugen beseitigt sicher das Radikalmittel **Lebewohl** Hornhaut a. d. Fußsohle verschw. durch **Lebewohl-Ballen-Scheiben.** Kein Verrutschen, kein Festkleben am Strumpf. Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg. In Drog. u. Apotheken.
H. Jacobi, Kamen und Bergkamen.

Reue.

Herr Kahle ist Rheumatiker. Wenn ihn sein Leiden packt, hat er große Schmerzen zu erdulden und ist wochenlang an sein Lager gefesselt. Es tritt aber auch der Fall ein, daß er über Jahr und Tag nichts von dem Rheuma zu spüren bekommt. Frau Kahle schreibt diese leidlose Zeit der Enthaltsamkeit des Gatten zu, während sie die Wiederkehr mit seiner Vorliebe für Alkoholien in Verbindung bringt. Nun muß Herr Kahle der Not der Zeit gehorchend gänzlich abstinent leben. Eine lange Spanne hat er infolgedessen vor dem Rheumatismus Ruhe gehabt, dann tritt es aber in kurzen Zwischenräumen gleich zweimal mit aller Heftigkeit auf; jedesmal mit herzhaftem Fluchen begrüßt. Als es zum zweiten Male beginnt ihm in allen Gliedern zu reißen, ruft er: „Oh! Ich Rindvieh! Ich Riesenrindvieh!" — „Hast du wieder rechte Schmerzen, Heinrich?" — „Ich Rindvieh! Daß ich früher nicht mehr getrunken habe."



„Nu stören Se mir man nich, ick häng mir gerade uff."

„Dann müssen Sie aber den Strick um den Hals tun."

„Quatsch, dann kriege ick ja keene Luft."

Kleine Verschiedenheiten

„Das schlechte Bier hat entschieden erzieherisch auf unsere Männer gewirkt."

„Erzieherisch? Na ich danke! Sie sollten mal hören, wie mein Mann auf das Bier schimpft und flucht!"

Verschnappt.

Vater der Braut: „Wenn Sie für Ihr Geschäft so notwendig eine Frau brauchen, da werden Sie wohl recht bald heiraten wollen?"

Bewerber (eilig): „Jedenfalls noch vor Ultimo!"

In der Schiebervilla.

Endlich, endlich hat sich Schieber Schnappke zu einem heroischen Entschlusse durchgekämpft: er will sein erstes Volksbad nehmen. An der Schwelle des großen Ereignisses murmelt er sorgenvoll: „Hm, ha, ob ich für alle Fälle vorher Testament mache?"

Im Tee!



„Halt stopp! Emaille, mein Topp, ick meine Amalie mein Kopp, — entschuldige Emilie, mein Hut."

Ehestandsgewitter.

„Der Tod nur kann mich erlösen."
So sprach nach sehr heißem Streit
Die Gattin zu ihrem Manne,
„Ich wär' es doch erst so weit."

Darauf erwidert gelassen
Der Gatte, der Bösewicht:
„Mein Kind, so lange ich lebe,
Wirst Witwe du sicher nicht."

Richard Hahn.

Gedankensplitter.

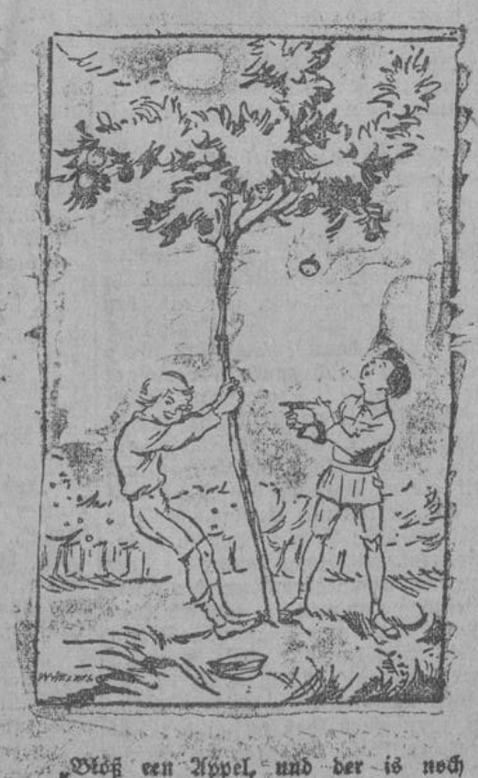
Die Ehe ist ein Kompaniegeschäft, bei dem der Mann der stille Teilhaber ist.

Gut gesagt.

Frau: „Denke dir Tante Eulalia hat gestern abend ein Stelldichein gehabt und ist dabei überrascht worden! Wie skandalös!"

Mann: „Ja, manche alte Schraube wird mit der Zeit locker!"

Er weiß es



„Gib een Appel, und der is noch unreif!"

„Na, een grüner Appel is immer noch besser als Rizinusöl!"

Nr. 185 1925.



Die Erbin von Glückshafen.

Roman von Marie Bernhard

(Nachdruck verboten.)

1. Fortsetzung.

Wie die beiden Vettern nebeneinander langsam die Brücke hinunterschritten, war eine große Familienähnlichkeit unverkennbar, was weiter nicht verwunderlich — ihre Väter waren Zwillingsbrüder gewesen, die einander zum Verwechseln geglichen hatten. Beide Männer hatten kräftige Gestalten von gleicher Größe, beide volles schwarzes Haar. Jeder trug einen langen herabfallenden, wohlgepflegten Bart, auch die Farbe der graublauen Augen stimmte. Allein der Ausdruck in diesen beiden Gesichtern war grundverschieden: Offenheit, Humor und Treuherzigkeit waren die Hauptzüge in dem frischgeröteten Antlitz des jüngeren Vetters, Paul Ilgenstein. In dem blassen Gesicht des etwa 2 Jahre älteren Bruno war mehr Intelligenz ausgesprochen, allein dieselbe war mit einem so kalt berechnenden Zug gepaart, daß der Eindruck ein fast zurückstoßender war, wozu der eigenartig lauernde, stets von unten emporspürende Blick der ruhelosen Augen wohl das meiste beitrug. —

In einer Mittelstadt am Rhein waren die beiden Knaben aufgewachsen. Brunos Vater, ein unbemittelter Beamter, war, gleich der Mutter, früh gestorben, und der Verwaiste fand in seines Oheims Hause die liebevollste, herzlichste Aufnahme. Indessen war es weder dem stets fröhlichen, herzensguten Paul, noch seinen wackeren Eltern gelungen, den bleichen, wortkargen Vetter an der wohltuenden Flamme ihres häuslichen Herdes zu erwärmen. Er schien sich nicht sonderlich nach seinen verstorbenen Eltern zu sehnen, wenigstens sprach er nie von ihnen, suchte auch ihre Gräber äußerst selten auf, — doch war es ersichtlich, daß er sich in der zuvor bescheidenen, aber äußerst gemütlichen Häuslichkeit seiner Verwandten nicht heimisch fühlte, — und so war es nach Jahren immer noch — er war und blieb ein Fremder. Im Gymnasium, das er mit Paul gemeinsam besuchte, scherte ihm seine Begabung stets einen der ersten Plätze — im übrigen aber stand Bruno Ilgenstein stets allein.

— — — Er galt für neidisch, ungefällig und heimtückisch, von Klasse zu Klasse ging ihm das Gerücht voran, daß er ein „gemeiner" Junge sei, und so war er denn verfehmt und gemieden, zumal er sich nie an den üblichen Prügeleien beteiligte, was ihm zum Ueberfluß noch den Ruf der Feigheit eintrug. — Paul dagegen war bei Lehrern und Schülern gleich beliebt, trotzdem er sich keineswegs besonders hervortat, sondern mittelgut war und blieb; allein sein hübsches, offenes, lustiges Gesicht, seine an Schwäche grenzende Gutherzigkeit, die Tüchtigkeit seiner Gesinnung, die ihm die Kraft gab, sich lieber windelweich schlagen zu lassen, ehe er einen Kameraden verriet, seine unverwüstliche Frische und Heiterkeit, die ihn bei jedem tollen Unternehmen der Erste auf dem Platze sein ließ — das alles machte, daß man ihn als einen „famosen Kerl" pries, so daß selbst die Lehrer hier und da ein Auge zudrückten, wenn der Junge mit den zerfausten Haaren und Kleidern vor ihnen stand und mit ehrlichem Gesicht seinen Anteil an den stattgehabten Vergehen bekannte — nicht um eines Haares Breite mehr! Er nannte nie einen Mitschuldigen, plauderte nie ein Klassengeheimnis aus, sondern gestand offen: „Ich weiß es, aber sagen werde ich es nicht!" — dafür wurde er dann, wenn die Strafe vorüber war, triumphierend von den Kameraden in die Mitte genommen und begeistert gelobt, während er alles lachend mit den bald verschämt ausgesprochenen Worten abwehrte: „Aber Leute, das versteht sich ja ganz von selbst!" —

Strandlied.

Du schönes Fischermädchen,
Treibe den Kahn ans Land;
Komm zu mir und setze dich nieder,
Wir kosen Hand in Hand.

Leg an mein Herz dein Köpfchen
Und fürchte dich nicht zu sehr,
Vertraust du dich doch sorglos
Täglich dem wilden Meer.

Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb' und Flut,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht.

Heinrich Heine.

2. Kapitel.

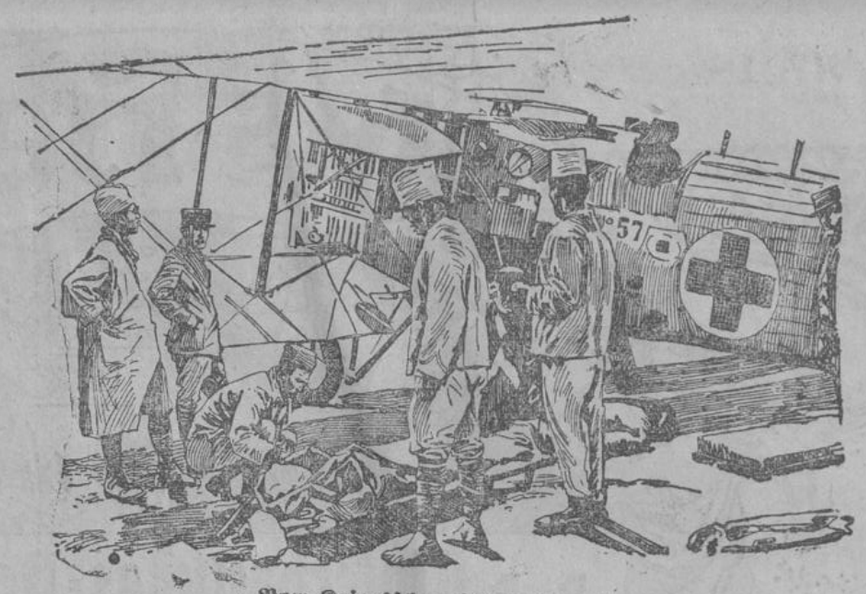
Als die beiden jungen Leute die Schule hinter sich hatten, entschieden beide sich früh für den kaufmännischen Beruf, — Paul aus Neigung, Bruno, um „baldmöglichst selbständig zu werden und anderen nicht länger zur Last zu fallen," — wie er seinem Onkel erklärte. Alle Einwürfe und Vorstellungen des biedern, alten Mannes, der sich bitter kränkte, von dem Sohne seines geliebten verstorbenen Bruders, den er stets wie seinen eigenen Sohn behandelt hatte, mit so verletzender Fremdheit behandelt zu werden, hörte er mit niedergeschlagenen Augen und kalt-überlegenem Lächeln an, ohne ein Wort zu erwidern; am nächsten Tage zeigte er seinen Eintritt in ein größeres Bankgeschäft an. Auch jetzt noch sahen sich die jungen Leute häufig, obschon Bruno hartnäckig darauf bestanden hatte, ein eigenes Logis zu beziehen, doch wollte sich ein freundliches Einvernehmen immer weniger bewerkstelligen lassen. So oft Paul in seiner Gutherzigkeit sich bestrebte, ein solches anzubahnen, und in die kalten lauernden Augen seines Vetters sah, das geringschätzige Lächeln um seinen Lippen bemerkte, fühlte er sich wie von einem Eishauch angeweht, ja, er konnte zuweilen den Argwohn nicht unterdrücken, daß Bruno ihn hasse, und in dem hellen, harmlosen Gemüt des Jünglings erwachte zuweilen ein dunkler Verdacht, eine unheimliche Ahnung, als werde der schweigsame, bleiche Gefährte dereinst einen unheilvollen Schatten in sein Leben werfen — — — Inzwischen starben auch Pauls Eltern, von dem Sohne innig und aufrichtig betrauert, und die Vettern wechselten beide den Wohnsitz; sie wechselten niemals Briefe miteinander; nur von Zeit zu Zeit hörte Paul durch Geschäftsfreunde, daß Bruno in der besten Gesellschaft gern gesehen sei, daß er für einen klugen Kopf, einen tüchtigen Kaufmann und vollendeten Kavalier gelte, — daß indessen seine Lebensweise so kostspielig, verschwenderisch, ja ausschweifend sei, wie man es sich mit seinem Gehalt und seiner allbekannten Mittellosigkeit nicht zusammenreimen konnte. — Als Paul nach Ablauf einiger Jahre selbst nach St. übersiedelte, woselbst man ihm die Leitung einer Fabrik übertragen, fand er diese Gerüchte bestätigt. Der Verkehr der Brudersöhne beschränkte

Tage und Autor.

Ein Straßburger Professor an Goethes Gartentür. Ein Straßburger Professor, der Goethe in Weimar besuchen wollte, hatte sich bei dem Gärtner angemeldet, der ihm die Tür öffnete. Als er sich nach dem Befinden des Dichters erkundigte, antwortete der Gärtner: „Ich weiß nicht, ob er noch lebt, ich habe ihn heute noch nicht gesehen.“ Der Professor ging weiter und traf Goethe, der ihn freundlich begrüßte. Als er ihm sagte, daß er sich nach dem Befinden des Dichters erkundigt habe, antwortete dieser: „Ich danke Ihnen, ich lebe noch.“

Antwort: Bericht, die von der Sau nicht mit der Mundfertigkeit gerechnet werden, daß pünktlich angenommen werden, erhält man am besten mit der Straße. Ziele kann mit Lauwarmer Kühlung oder Siegermilch gefüllt werden. Ein Stück von einem Kalbsbraten.

D. S.



Vom Kriegsschauplatz in Marokko.
Verwundete französische Soldaten werden mit dem Flugzeug aus dem Kampfgebiet gebracht.

sich auf einen Gruß und ein paar flüchtig hingeworfene, gleichgültige Worte bei zufälligen Begegnungen — im übrigen hielt sich der jüngere Vetter von dem wüsten Leben und Treiben des älteren absichtlich fern.

Der Zufall wollte es, daß Paul ein armes, aber schönes Mädchen aus dem Volke entdeckte, welches sein Vetter verführt und dann schnöde verlassen hatte; das junge, völlig hilf- und haltlose Geschöpf glaubte ihrer Schmach nur durch einen freiwilligen Tod entrinnen zu können; diese Tat zu verhindern, das unglückliche Wesen dauernd dem Leben wiederzugewinnen und es zugleich in den Stand zu setzen, auf ehrliche Weise sein Brot zu verdienen, — das war die Aufgabe, welche Paul Ilgenstein sich gestellt, und er löste sie glänzend. Freilich konnte er es nicht hindern, daß der Vorfall in weiteren Kreisen bekannt wurde, wozu in erster Linie die begeisterte Dankbarkeit seines armen Schützlings beitrug. Er sah sich plötzlich in aller Leute Mund, — der Name aber, der neben dem seinigen genannt wurde, hatte durch dies letzte Ereignis nicht eben gewonnen. Familien, die sich dem eleganten Bankier Ilgenstein willig geöffnet, wollten ihn fortan plötzlich nicht mehr empfangen, Bekannte ließen ihn auf der Straße oder im Cafe mit bewunderungswürdiger Seelenruhe „linksliegen“, er hörte unliebsame Anspiegelungen auf Leute, die nicht „korrekt“ gehandelt hätten, und sein Prinzipal erklärte ihm in einer Unterredung unter vier Augen, daß ein solcher Fall der erste und letzte sein müsse, wenn ihm sein Geschäft noch länger offen stehen solle, — — und das alles hatte er seinem teueren Vetter Paul zu verdanken, dem „walkeren, treuen, ehrlichen Paul“, der eigens deshalb nach St. gekommen zu sein schien, um des Vetters Stellung unhaltbar zu machen und seinen Ruf zu untergraben.

Seit diesem Begebnis starb auch die leiseste Beziehung zwischen den Vettern, sie wichen einander auf der Straße aus und standen sich am dritten Ort als völlig Fremde gegenüber. Umsomehr war Paul Ilgenstein jetzt überrascht, als Bruno ihn plötzlich anredete, sich ihm zum Begleiter anbot, ja, seine Pläne zu wissen wünschte. —

„Wie gedenkst du den heutigen Tag zu verbringen?“ fragte er ihn jetzt. —

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte Paul unsicher, „mein Reisegefährte von Berlin hierher, ein liebenswürdiger, unterhaltender Mann, machte mir verschiedene Vorschläge, doch weiß ich nicht, für welchen ich mich entscheiden soll!“

Bruno schien das Ausweichende dieser Antwort nicht zu verstehen.

„Jedenfalls kann ich dich begleiten, da meine Geschäfte nicht dringlicher Natur sind, — das heißt, wenn dir meine Gesellschaft nicht unangenehm ist!“

„O, ich bitte dich!“ wehrte der junge Fabrikant verlegen ab. „Ich meine nur — ich denke, — siehst du, Bruno, ich wundere mich, daß du, gerade du, meine Begleitung suchst! Verzeih' meine Offenheit!“

Ein halb mitleidiges, halb verachtungsvolles Lächeln huschte flüchtig über das bleiche Gesicht.

„Ach, du meinst die sentimentale, halbvergessene Geschichte, die sich vor einem Jahre in St. zutrug, — lassen wir das Vergangene ruhen und gedenken wir der Gegenwart! Deine Pläne also“ —

„Es ist ein eigentümlicher Umschwung in meinen Verhältnissen eingetreten,“ begann Paul zögernd, mit einem halb unterdrückten Seufzer — offenbar machte er seinem Begleiter ungern die bevorstehende Mitteilung — — „noch vor wenigen Wochen war ich gänzlich aussichtslos, und auch jetzt kann ich es kaum glauben, daß ich meine Stellung in St. endgültig und für immer aufgegeben habe, um in einen neuen Wirkungskreis in fremden Lande unter fremden Menschen zu treten. Was hast du?“

Es fiel ihm auf, daß sein Begleiter aufmerksam nach rechts und links spähte und zuweilen seine Schritte auffallend beschleunigte; auf ein hastiges „durchaus nichts“ beruhigte er sich und fuhr fort:

„Ich erhielt neulich — es sind wenige Wochen her — einen Brief von unbekannter Hand mit fremdem Poststempel. Der Schreiber nannte sich Josua Hartmuth, war ein halbes Menschenalter hindurch in Amerika gewesen und hatte sich, vor ganz kurzer Zeit nach Europa zurückgekehrt, mehrere Güter an der litauischen Grenze gekauft, — hauptsächlich, weil sein vertrautester Jugendfreund auf diese Weise sein naher Nachbar wurde, dann auch, weil die Ländereien seinen Zwecken entsprachen. — Durch Verkettung verschiedener Umstände hatte der alte Herr zufällig durch seinen deutschen Sachwalter, den ich persönlich gar nicht kenne, meinen Namen erfahren, und nun stellte es sich heraus, daß ich der Sohn seiner Kindheitsgespielin und späteren Jugendliebe sei, deren Andenken er mit rührender Treue bewahrt. Wie du weißt, war meine Mutter dereinst eine vielumworbene Schönheit, und in seinen glücklichsten Stunden betonte der gute selige Vater immer wieder mit Triumph die Tatsache, daß er es gewesen, der schließlich den Sieg über alle Bewerber davongetragen. — Ich erinnere mich auch, zuweilen den Namen Josua Hartmuth daheim nennen gehört zu haben; meine Mutter schien ihm von Herzen zugetan zu sein, obschon sie ihm ihre Liebe nicht schenken konnte. Sie sprach zuweilen mit dem Vater von dem „guten treuen Josua“, den ihre damalige Weigerung in die Weite getrieben, sie betonte nie einen besseren Freund, als ihn besessen zu haben und hätte viel darum gegeben, zu wissen, ob er noch lebe, und wie es ihm ergehe. — Nun hat der vereinsamte, alternde Junggeselle in seinem Brief in einfach-herzlichen Worten den Sohn der einst Geliebten, zu ihm zu kommen und die Leitung einer großen Fabrik zu übernehmen, die er auf dem Hauptgut in Litauen vorgefunden und nun nach amerikanischem System umgestalten wolle. — Er fühlte sich verlassen und wünsche nichts sehnlicher, als den Sohn seiner einst so heißgeliebten Gertrud bei sich zu haben, ihn zu lieben, wie sein eigenes Kind, ihm zu vertrauen und dereinst in ihm seinen Nachfolger zu sehen. „Sollte“ — so lautete eine Stelle des ausführlichen Briefes — „sich eine Verschiedenheit in unseren Ideen und Anschauungen herausstellen, die uns ein längeres Beisammensein nicht wünschenswert erscheinen läßt, — was ich freilich weder glaube noch wünsche, — so steht Ihrer Uebersiedelung nach Süd-Carolina, wo ich noch eine größere Besitzung, die jetzt unter der Leitung eines Verwalters steht, nichts im Wege. Wenn Sie sich auf meine Bitte entschließen, Ihre jetzige Stellung aufzugeben und zu mir zu kommen, so versteht es sich von selbst, daß ich dafür sorge, Sie in keiner Beziehung eine Einbuße erleiden zu lassen — es soll meine Sorge fortan sein, Ihr Schicksal in jeder Hinsicht nach Ihrem Wunsch und Willen zu gestalten. Leugnen kann und will ich allerdings nicht, daß ich meinen jungen Freund am liebsten bei mir hätte und behielte bis an mein Lebensende.“ — —

Forts. folgt.

Ein vieltausendjähriger Signalapparat

wurde erst ganz kürzlich in den Küstenbezirken der niederländisch-ostindischen Besitzungen abgeschafft: der „gardoe“ oder malayisch — „tongtong“, mit dem die Eingeborenen von Insulinde schon, ehe die Europäer ihre Insel betreten hatten, Bluttaten und Feuersbrünste zu signalisieren pflegten. Der „gardoe“ ist ein ausgehöhlter, freischwebend aufgehängter, meist mit Schnitzereien reich verzierter Baumstamm, der — mit einem keulenartigen Knüppel geschlagen — ähnlich dem chinesischen Gong außerordentlich weithinschallende Töne erzeugt. Je nach dem Rhythmus, in dem er geschlagen wurde, konnte man dem Signal ohne weiteres abhören, ob es sich um eine Feuersbrunst, einen Mord, oder um einen Fall des grauenhaften „Amoklaufens“ handelte. Diese „gardoes“ hingen in großer Zahl in den Dörfern und Städten — auch noch als dort schon längst Polizeiposten vorhanden waren —; jeder Erwachsene war verpflichtet, ein gehörtes Signal sofort durch den nächsten ihm erreichbaren „tongtong“ weiter zugeben.

#

Der Verschwundene.

Es is toch ene forchdpare Zeid. Alles kehd trunder und triper, Wie ofde liest mer nich, daß Leide verschwinin und eensach nich wieter zum Vorscheine gomm.

— Ja, so en Fall hap ich sälper erläbd.

— Godd Schdrambach noch emal, wärglich? Um wen hantl sichs denn ta?

— Um en kewissen Augusd Hahnebambl aus der Schborerkasse. Där Gerl is tiregad unsichdpar kewortn.

— Wo mak tär ploß schdeggn?

— Aer sälber wärts schon wissn.

— Is tas schon kemälted?

— Nee.

— Aber warum denn niche?

— Weils nischd nidsd.

Aber wieso tenne?

— Där Gerl is Keltpriefbräcker. Da is es kans nadirlich, dasser unsichtwar kevortn is

Bunte Bilder von gestern und heute.

Spaziergänge eines Harmlosen.

Von Jobs.

Radio.

Als neuzeitlich gerichteter Mensch trug ich mich schon lange mit der Absicht, mir Radio anzuschaffen. Die Kosten sind ja nicht übermäßig. Wenigstens für meine Einkommensverhältnisse nicht. Da mir die Redaktion für jeden Jobs-Brief — und mag er noch so blödsinnig sein — ein kleines Vermögen gutschreibt, so wäre ich nach meiner Kalkulation, ohne in finanzielle Schwierigkeiten zu geraten, wohl in der Lage gewesen, mir einen Detektor für 17 Mark und 75 Pfennig zu erlauben. Ich hätte ihn auch längst, wenn nicht — — —

Diese drei Gedankenstriche haben ihre Bedeutung. Gedankenstriche haben bei mir stets Bedeutung. Man muß nämlich wissen, daß ich nicht so leichtsinnig bin, wie manche neueren Schriftsteller, die ohne Rücksicht auf den Tintenverschleiß auch da Gedankenstriche machen, wo ihnen die Gedanken fehlen. Oder die auch an solchen Stellen Anführungsstriche setzen, wo sie gar nicht beabsichtigen, den Leser anzuführen. Wie gesagt, mein Geschäft ist in dieser Beziehung durchaus reell, selbst in Ausverkaufsfällen — und wenn ich Gedankenstriche anbringe, so brauchen sie weder der Setzer, der sie machen muß, noch der Leser, der sich dabei etwas denken soll (was vom Setzer tariflich nicht verlangt wird), darüber zu ärgern. Weil sie einen Grund haben. Die Gedankenstriche nämlich!

Die drei Gedankenstriche, mit denen ich meinen Wenn-Satz schloß bezw. nicht schloß, haben folgenden Grund. Oder vielmehr folgende Gründe:

Erster Gedankenstrich: Es könnte vorkommen, daß .... Um den Leser nicht zu langweilen, will ich nicht aufzählen. Beim Radio kann allerlei vorkommen. Wobei das Endresultat ist, daß er nicht geht. Daß er schweigt! In allen toten und lebenden Sprachen! Schweigt! Schweigt! Schweigt! Kurzweilig und langweilig. Einfach konsequent; daß er schweigt! Was natürlich keinen Fortschritt bedeutet. Denn als es noch keinen Radio gab, schwieg er auch. Der Radio!

Zweiter Gedankenstrich: Ebenso gut könnte es vorkommen, daß der Radio nicht schwiege! Daß er redete, deklamierte, sänge, jodelte, quinkelierte, musizierte, lärmte, blökte, blärrte — weiß Gott, was sonst noch. Und ich wäre, um die zwei Mark monatliche Postgebühr gewissenhaft abzuhören, genötigt, mir all den Saus und Braus und Quatsch und Tratsch gefallen zu lassen. Was dann? Es wäre fürchterlich. Zum Beispiel: Ich zanke mit meiner Frau, weil sie mir statt des erwarteten Kalbsrückens a la Orloff Pellkartoffeln mit Hering zum Mittagessen serviert. Eben bin ich im annehmsten Krakehl, da meldet sich London auf Welle 525 mit einem Vortrag des Professors Doodle über die Befriedung Europas. Wird mir damit nicht die beste Pointe in meinem familiären Mittagskonzert weggenommen? Oder ich sitze mit meiner Schwiegermutter, die überraschend zu Besuch gekommen ist, am Empfänger und empfange etwa aus Hannover, Berlin oder Leipzig die Versicherung: „Wir brauchen keine Schwiegermamama!“ Was würde sie, die laut Radio Unbrauchbare, dazu sagen? Ohne drauf Rücksicht zu nehmen, daß ich an der Zusammenstellung der Radio-Programme ebenso unschuldig bin als am Ausbruch des Weltkrieges, würde sie mich versemen, enterben, in Tod und Hölle verfluchen! Oder: Während ich mir, alter Gewohnheit gemäß, mir mein Abendpüllchen Rotsporn hinter die Binde gieße, „näselt mir ein Nüchternheitsredner in die Ohren, daß Rotwein das Blut dick mache und den gewohnheitsmäßigen Rotsponer mit Schlagfluß bedrohe. Oder: Meine Frau und ich haben uns den Kopfhörer umgeschnallt. Wir sind in der besten Harmonie. Plötzlich gröhlt so ein Lumpsack von Heldentenor mit specktger Schmalzstimme: „Nja, die Männer sind alle Verbrecher!“ Oder: — a lassen wir das lieber. Es könnte, wie gesagt, ch mancherlei vorkommen, wenn der Radio fällig nicht schwiege.

Dritter Gedankenstrich: Er mag gen oder nicht gehen. Der Radio nämlich. Aber es kommen Verwandte, Bekannte, Onkel, Tanten, Vettern, Nichten, Basen, Schwäger, Schwägerinnen, Schwippschwäger, Schwippschwägerinnen und so weiter. Und diese ganze Verwandtschaft, Bekanntschaft, Sipp-, Tanten-, Onkel-, Schwager-, Schwippschwäger- und Schwägerinnenschaft hängt sich den Löffel über die Ohren. Indem sie sich einschalten, werde ich ausgeschaltet. Wofür bezahle ich dann erstens meine 17 Mark und 75 Pfennig für den Detektor und zweitens meine zwo Mark monatliche Postgebühr? Natürlich für die Katze!

Ich habe deshalb beschlossen, vorläufig solange auf die Anschaffung eines Radio zu verzichten, als:

erstens: es ausgeschlossen ist, daß ... (siehe oben);

zweitens: es vorkommen könnte, daß .... (siehe ebenfalls oben): und

drittens: alle Verwandten, Bekannten, Schwipp- und sonstige Schwäger- und Schwägerinnen selbst einen haben. Einen Radio nämlich!

Inzwischen habe ich eine Vertretung für Radio übernommen und biete allen, die sich etwa schon vorgenommen haben, bei mir als Schwarzhörer herumzukibitzen, erstklassige Anlagen mit Lautsprechern und Kopfhörern, letztere für jede Schädeldecke passend, zu zivilen Preisen an.

#

„Ich will berühmt werden“.

Zu des Märchendichters Andersen 50. Todestag.

Krach! . . . Das Geldschwein zersprang klirrend in Stücke. Der langaufgeschossene Junge, der es zertrümmert hatte, rieb sich ein wenig die Faust, vergaß aber den kleinen Schmerz sofort über der Freude, eine Anzahl blanker Reichstaler über den Tisch rollen zu sehen.

„Dreizehn Taler habe ich mir gespart“, rief er, „nun ziehe ich in die Welt“.

Die kleine Frau kam eiligst gelaufen, sie wußte nicht, was sie zuerst anstaunen sollte, das blanke Geld oder das merkwürdige Gebahe ihres Jungen, der sie um Haupteslänge überragte. Sie zählte selbst noch einmal Taler für Taler. „Dreizehn Reichstaler, stimmt genau, mein Junge,“ sagte sie, „das ist ein hübsches Sümmchen für einen, der ein Schneiderlehrling werden soll.“

„Mutter, nun kommst du mir schon wieder damit. Ich werde nie im Leben ein Schneider.“

„Was willst du denn werden,“ fragte die Mutter in ihrer ruhigen Art „armer Leute Kinder, die nichts anderes lernten, als was ihnen die Dorfschule schlecht und recht bieten konnte, sind nur für ein Handwerk tauglich, und auch für dieses nur, wenn sie geschickt und fleißig sind.“

„Ich will berühmt werden, Mutter,“ sagte der Knabe, und machte große und ernste Augen.

Dann zog er die Mutter auf einen Stuhl neben sich und begann von den merkwürdigen Männern zu erzählen, über die er soviel gelesen und denen er nacheifern wollte. „Erst hat man gewaltig viel Widerwärtiges durchzumachen und dann wird man berühmt,“ schloß er, „das ist immer so, Mutter. Und mit den Widerwärtigkeiten will ich schon fertig werden.“

Aber es vergingen noch mehrere Tage, und viele Bitten und Tränen des Jungen waren notwendig, ehe sich die Mutter seufzend darein fügte. Ihr einfacher Sinn konnte sich nicht so leicht damit abfinden, daß ihr Hans Christian so Außergewöhnliches im Kopfe habe, und um sich ganz zu beruhigen, schickte sie nach dem Hospital und ließ sich ein altes Weiblein kommen, das aus den Karten und dem Kaffeesatz zu lesen verstand.

Es war eine aufregende Stunde, als das Hospitalweibchen erschien. Hans Christian rutschte ungeduldig auf dem Stuhl hin und her, denn daß man zu diesem Werk erst einer ergiebigen Kaffeestärkung benötigte, erschien ihm höchst überflüssig. Aber dann war es endlich doch so weit, die Karten wurden ausgelegt, der Topf mit dem Kaffeesatz bereitgestellt, die schiefsitzende Brille nochmals sorgfältig geputzt, und nun verjank die runzlige kleine Pythia in ein längeres Schweigen und Sinnen. Plötzlich hob sie den Kopf. — Hans Christian schnellte in die Höhe . . . mit heißen Wangen . . . und wartete. Was würde nun kommen.

„Los doch . . .“ drängte er und sah das Weiblein mit fieberhafter Spannung an. Der Blick der Alten war fast ehrfurchtsvoll als sie zu ihm aufsah und sich zu der Mutter wendend, ganz feierlich sagte, daß Hans Christian bernahe eine Gänsehaut über den Rücken lief:

„Ihr Sohn wird ein großer Mann. Ganz gewiß! Und ihm zu Ehren wird Odense noch einmal illuminiert werden.“

„Siehst du — Mutter, — das hab ich gewußt, und nun darf ich nach Kopenhagen reisen — nun darf ich — ja?“

Und er durfte! Den Nachbarn zum Trotz, die es schrecklich fanden, einen vierzehnjährigen Jungen nach Kopenhagen in eine so weitentfernte große Stadt ziehen zu lassen.

Die arme, von allen Seiten bedrängte Mutter konnte nur immer erwidern: „Ich habe ihm die Erlaubnis geben müssen, er ließ mir ja keine Ruhe. Ich bin aber gewiß, daß er nicht weiter als bis Nyborg kommen wird; wenn er die See erblickt, wird er wohl wieder umkehren.“

„Ich — und umkehren!“ dachte Hans Christian. „Odense sieht mich nicht eher wieder, als bis ich berühmt geworden bin.“

Fast wurde ihm das Herz schwer bei dem Gedanken, daß er seine Heimat nun wohl für Jahre nicht wiedersehen würde . . . und die Mutter . . . und die alte Großmutter auch.

Und nun galt es auch, zu überlegen, was er denn eigentlich in Kopenhagen anfangen wolle. Er mußte sich für einen Beruf entscheiden.

Im Stillen hatte Hans Christian sich schon längst entschieden. Seitdem im Sommer die Königliche Schauspielertruppe in Odense gastiert hatte, war sein langgehegter Wunsch, zum Theater oder zum Ballett zu gehen, zum festen Entschluß in ihm geworden.

„Junge, was sind das nun wieder für Dummheiten“, hatte die Mutter gesagt, „dich lassen sie ja nicht einmal ins Theater hinein.“

Aber Hans Christian ließ sich nicht bange machen. Das war ihm auch schon klar geworden, daß er irgend einen Empfehlungsbrief haben müsse, um überhaupt vorgelassen zu werden. Und da war er eines Morgens losgelaufen und kam zum Mittag wieder, strahlend einen Brief in der Hand schwenkend.

„Ich habe ihn, Mutter — Herr Buchdrucker Iversen hat mir ein Schreiben an Madame Schall gegeben, und nun will ich mein Glück schon machen.“

So zog Hans Christian aus, in seinem aus des verstorbenen Vaters Rock zurechtgestutzten Konfirmationsanzug, ein Bündelchen auf dem Rücken. Mutter und Großmutter brachten ihn vor das Tor, wo die Post wartete, die ihn mitnehmen sollte. Hans Christian stieg ein und reiste dem Ziel seiner Sehnsucht entgegen. Und wie es allen großen Männern vor ihm ergangen war, geschah es auch ihm: „Zuerst hatte er gewaltig viel Widerwärtiges durchzumachen und dann wurde er berühmt.

Else Arnhem.



Bunte Bilder von gestern und heute.

Ich auf einen Gruß und ein paar Flüchtig hin- geworfene, gleichgültige Worte bei Unbekannten Begegnungen — im Abreisen bleibt sich der Ver- gere Getter von dem vollen Gesichten und Texten

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Kamener Zeitung

Schriftleitung: Heinr. Schubels, Kamen; Verlag und Rotationsdruck: Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Der größte Teil aller Fragen muß von hier aus direkt schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem muß jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie der Portoanteil von 30 Pfg. beigefügt sein. Werden mehrere Fragen eingesandt, so sind ebensoviel Portoanteile, als Fragen gestellt sind, beizufügen. Bemerkt sei, daß wir im Briefkasten nur rein landwirtschaftliche Fragen behandeln; in Rechtsfragen oder sonstigen Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann eine Auskunft nicht erteilt werden.

Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mein zweijähriges Fohlen trickt in der linken Hinterfessel und im Knie ein. Es ist vor längerer Zeit in der Kette hängengeblieben. Sonst ist keine Anschwellung vorhanden. Die Arbeit ist auch nicht anstrengend. Was ist dagegen zu tun? A. Z. in N.

Antwort: Das Fohlen scheint infolge Hängenbleibens in der Kette an Fesselgelenkentzündung erkrankt zu sein. Es muß drei Wochen vollständige Stallruhe haben. Das Gelenk reiben Sie täglich einmal mit Fluid ein, worauf es bandagiert wird. Die Binde soll aus Flanell sein, sie darf weder zu fest, noch zu locker sitzen und muß wenigstens eine Woche lang Tag und Nacht liegen bleiben. Später tagsüber bandagieren. Dr. H.

Frage Nr. 2. Mein Fohlen hat am Kniegelenk eine gänseeigroße, weiche Geschwulst. Sonst ist das Tier wohl, es lahmt auch nicht. Was ist dagegen zu tun? W. W. in K.

Antwort: Es handelt sich wahrscheinlich um eine Schleimbeutelentzündung, die gefährlich werden kann. Reiben Sie die Geschwulst einmal mit einer aus der Apotheke zu beziehenden Scharfsalbe ein und lassen Sie das Tier dann 3 Wochen im Laufstalle stehen. Dr. H.

Frage Nr. 3. Meine Kuh bekam nach dem Kalben eine Geschwulst und Warze. Wie ist dem abzuhelfen? W. E. in G.

Antwort: Warzen sind nach den neuesten Forschungen Produkte kleinster Lebewesen, die sich dort angesiedelt haben. Das erklärt auch ihre leichte Übertragbarkeit, und es ist deshalb bei ihrer Entfernung Vorsicht geboten. Gestielte Warzen werden abgedreht, unterbunden oder mit der Schere entfernt. Breite Warzen werden mit Salpeter-, Schwefel- oder Essigsäure geätzt, dabei muß vorsichtig verfahren werden, um die angrenzenden Hautteile nicht zu verletzen. Gefährlich ist die Anwendung von Ätzmitteln am Euter, wo man besser wohl Jodtinktur verwendet. Dieselben Warzen können nur vom Tierarzt ausgeschält werden. Oft treten nach dem Verschwinden der einen Warze gleich neue an anderen Körperteilen auf. Oft auch verschwinden die Warzen bei guter, nicht zu mastiger Fütterung. Dr. Ws.

Frage Nr. 4. Wie kann meiner Kuh beim Melken und Saugenlassen des Kalbes das Schlagen abgewöhnt werden? M. J. in R.

Antwort: Die Kuh schlägt deshalb, weil sie beim Melken oder Saugenlassen Schmerzen empfindet, sobald der Milchkanal, der Strich, zusammengedrückt wird. Daher versuche man die Milch ohne jeden Druck aus dem Euter herauszustreichen. Die Kuh empfindet dies dann als Wohltat und verhält sich ruhig. Hauptsache ist dabei, daß man den Daumen mehr aufwärts stellt und ihn weit an das Euter herannimmt. Nach einer Woche hat sich die Kuh an das Melkgeschäft gewöhnt, das dann wie bisher durchgeführt werden darf. Zur größeren Sicherheit wird man in den ersten Tagen den Vorderfuß hochheben oder das Bein nach vorne strecken lassen, um so ein Ausschlagen unmöglich zu machen. Sollten die Striche eine zu grobe Haut haben, reiben Sie diese und die Hände niemals mit Fett, das leicht ranzig werden würde, sondern mit gekochten Kartoffeln ein, das macht geschmeidig. Dr. Ws.

Frage Nr. 5. Meine Sau hat 10 gesunde Ferkel geworfen und nimmt sie nicht an. 4 wurden totgebissen, die anderen werden künstlich ernährt. Zuerst habe ich Zuckerwasser verabreicht, dann halb Milch halb Wasser mit etwas Zucker, jetzt gebe ich Haferschleim mit Milch und Zucker. Wie füttere ich nun? M. in L.

Antwort: Ferkel, die von der Sau nicht angenommen werden, ernährt man am besten mit der Flasche. Diese kann mit lauwarmer Kuhmilch oder Ziegenmilch gefüllt werden. Ein Zusatz von Zucker ist nicht erforderlich, ein solcher von Wasser ist zu vermeiden. Im Alter von 5 bis 6 Wochen pflegen die jungen Tiere aus dem Trog zu fressen, und zwar zunächst lauwarme Milch mit geschälten und gequetschten Kartoffeln unter Zusatz von etwas Weizenmehl. Später kann eine Beigabe von Gerstenschrot erfolgen. Auch die Beigabe von Futterkalk wirkt günstig für den Knochenaufbau. Die Fütterung Ihrer Sau ist wahrscheinlich zu kalkarm gewesen. Es ist unbedingt erforderlich, daß tragende Sauen kräftig gefüttert werden, und zwar mit eiweiß- und mineralstoffreichem Futter. Die Milchproduktion der Sau wird durch Verabreichung von Weizenkleie und Gerstenschrot, gegebenenfalls auch Haferschrot, gefördert. Dr. Bn.

Frage Nr. 6. Meine Ferkel fressen gut, taumeln aber hin und her und halten den Kopf schief. Die Erscheinung tritt manchmal so stark auf, daß sie hinfallen. Was ist dies? M. in K.

Antwort: Ihre Schweine leiden an einer Störung des Nervensystems verbunden mit Trübung des Bewußtseins. Eine Behandlung der Krankheit ist kaum möglich. Oft verschwindet sie von allein. Zur Bekämpfung ist nur diätetische Fütterung zu empfehlen. Das Futter muß leicht verdaulich sein und darf nicht zu reichlich bemessen werden. Gelind abführende Mittel wie Glauber- und Karlsbadersalz können ebenfalls Anwendung finden. Dr. Bn.

Frage Nr. 7. Meine Ziege zeigte nach dem Lammen geringen Appetit. Der Milchertrag ging ebenfalls zurück. Nachdem Kuhmilch und Haferflocken verabreicht wurden, stellte sich sowohl Freßlust als auch Milchergiebigkeit wieder ein. Aber beim Niederlegen bleibt sie hinten stehen und hat anscheinend Schmerzen in den Hinterbeinen. Was ist dagegen zu tun? G. E. in W.

Antwort: Ihre Ziege leidet wahrscheinlich an Knochenweiche, eine Folge von Mangel an Mineralstoffen im Futter. Zwecks Behandlung empfiehlt sich die Beimengung von phosphorsaurem Futterkalk oder Schlämmkreide zum Futter, und zwar je Mahlzeit einen Teelöffel voll. Außerdem ist Verabreichung eiweißreichen Futters zu empfehlen, wie Hülsenfruchtschrot und Oelkuchen. Ferner kann Lebertran eingegeben werden. Auch tragen Waschungen der Hintergliedmaßen mit Branntwein zur Genesung bei. Dr. Bn.

Frage Nr. 8. Die Milch meiner frischmelkenden Ziege läßt einen gelblichen Ansatz zurück. Die Morgenmilch gerinnt beim Kochen. Wie läßt sich das Uebel beseitigen? A. G. in D.

Antwort: Das Gerinnen der Milch und die Bildung einer gelblichen Bodenschicht ist häufig eine Folge äußerer Ursachen, wie großer Hitze, Gewitterschwüle usw. Aber auch Verdauungsstörung, Verabreichung schädlicher Futtermittel, Unreinlichkeit im Stall können die Ursachen sein. Es ist zunächst der Stoffwechsel anzuregen durch Verabreichung von Glaubersalz, sodann muß ein Futterwechsel vorgenommen werden. Bei Befolgung dieser Mittel dürfte die Milch bald ihre schlechte Beschaffenheit verlieren. Dr. Bn.

Frage Nr. 9. Mein Hund hat am Kopfe ein Geschwür auf der rechten Kopfplattseite; die darin befindliche Eiterung quält etwa seit einem halben Jahre schon das Tier. Während bisher beim Ausdrücken stets Eiter hervorquoll, sondern sich jetzt Blutmengen ab. Bei längerem Sichselbstüberlassen des Geschwürs bildet sich auf dem Kopfe eine Geschwulst, von einer harten Kruste umgeben, die schließlich unter dem Drucke der Absonderungen nach allen Seiten hin aufspringt und sich löst, sodaß Eiter- und Blutmengen hervorquillen. Schmerzen scheint das Tier erst beim Ausdrücken zu verspüren. Nach dem Ausdrücken fühlt man noch einen festen Gegenstand, der in den Backen freien Spielraum hat. Was ist hier wohl am besten zu tun? P. J. K. in C.

Antwort: Vermutlich handelt es sich um eine Verletzung, bei der sich ein Stückchen Schädelknochen losgelöst hat. Dieses Stück muß durch eine Operation entfernt werden. Es ist zwar möglich, daß der Knochen im Verlaufe von Monaten abgestoßen wird, und daß er herauseitert, jedoch muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß plötzlich einmal Blutvergiftung eintritt, wenn die Operation unterbleibt. Wir empfehlen daher Zuziehung eines Tierarztes. Dr. H.

Frage Nr. 10. Mein Schäferhund leidet seit längerer Zeit an trockener, warmer Nase. Sein Befinden und Appetit sind sonst gut. Was ist dagegen zu machen? F. T. in A.

Antwort: Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, daß eine trockene und warme Nasenkuppe beim Hunde stets auf eine Erkrankung des Tieres schließen lasse. Wegen dieser Erscheinung brauchen Sie keine Behandlung einzuleiten. Dr. H.

Frage Nr. 11. Meine Katze kratzt sich öfter an einem Ohr und schüttelt stark den Kopf. Was ist dagegen zu tun, oder gibt es tierärztliche Bücher, speziell über Katzenkrankheiten? C. T. in A.

Antwort: Die Katze leidet an Ohrräude. Streichen Sie eine Kali-Schwefelsalbe ein oder reiben Sie mit einer Lösung von Perubalsam (Perugen oder Peruol) in Spiritus (etwa 10%) ein. Ein Buch, das speziell Katzenkrankheiten berücksichtigt, gibt es nicht. Dr. H.

Frage Nr. 12. Die Eier meiner rebhuhnfarbigen Zwerghühner sind befruchtet, aber die Küken können nicht schlüpfen. Anscheinend sind die Eierschalen zu hart. Was kann ich hier tun? J. A. in E.

Antwort: Wenn die Küken nicht schlüpfen können, dann liegt das nicht an der Härte der Schale, sondern an einem Mangel an Lebenskraft beim Kücken. Dieser Mangel ist auf die Haltung der Zuchttiere zurückzuführen. Das Besprengen der Eier ist aber oft von guten Folgen begleitet. Tun Sie es vom zehnten Tage ab etwa drei- bis viermal und besonders auch kurz vor dem Schlüpfen, aber ehe die Eier gepickt sind. Kl.

Frage Nr. 13. Eine meiner jungen Tauben bleibt klein und hat unter dem Bauch eine kleine harte Drüse. Was ist dies? W. K. in K.

Antwort: Es wird sich in Ihrem Falle um ein Geschwür handeln. Töten Sie das Tierchen, da es zur Zucht doch untauglich ist. Kl.

Frage Nr. 14. Beabsichtige auf sandigem Lehmboden zu Roggen Gründüngung zu geben. Gelbe Lupinen, die ich aussäte, scheinen nicht wachsen zu wollen. Welche anderen Gründüngungspflanzen darf ich anbauen? P. H. in L.

Antwort: Wahrscheinlich enthält der Boden für die gelbe Lupine zu viel Kalk und Lehm. Versuchen Sie den Anbau eines Gemisches von blauer und weißer Lupine und beobachten Sie deren Entwickelung. Falls lange keine Lupinen angebaut sind, muß das Saatgut erst mit Lupinen-Nitragin geimpft werden. Zur Gründüngung eignen sich schließlich auch viele schnell wachsenden Klee- und Hülsenfruchtarten wie Inkarnatklee, Wicken, Gelbklee, möglichst alles im Gemisch und nicht zu dünn aussäen. Ws.

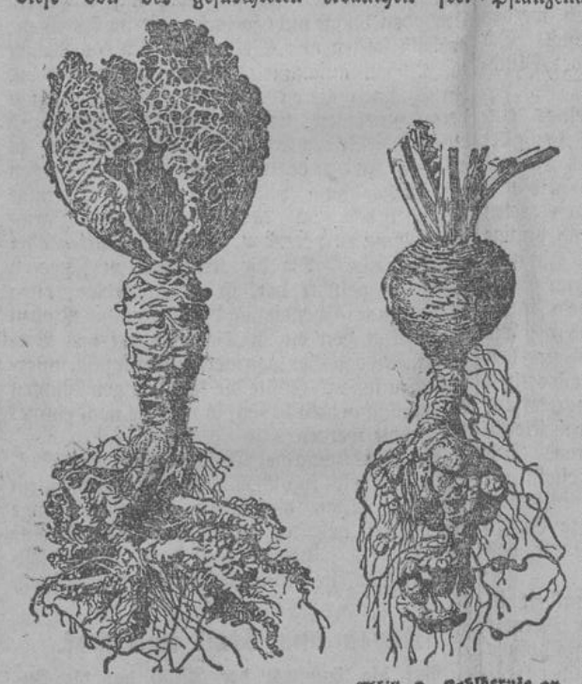
Frage Nr. 15. Auf meiner Wiese nimmt der Schierling beständig zu, was ist dagegen zu machen? O. K. in L.

Antwort: Bei dem starken Vorkommen und den wahrscheinlich noch nicht aufgetretenen Vergiftungserscheinungen ist es fraglich, ob hier wirklich Schierling vorliegt, der, wie sein botanischer Name, Conium maculatum, besagt, an den dunkelbraunen Flecken am unteren Teile des Stengels erkenntlich ist. Auch Wasserschierling, den man an seiner sellerieähnlichen, quergestreiften Wurzel erkennen kann, dürfte es nicht sein. Wahrscheinlich sind es Kerbel und Bärenklau, die in diesem Jahre in ungewöhnlich starkem Maße auf den meisten Wiesen aufgetreten sind. Das gegen diese Unkräuter vielfach empfohlene Vorverlegen der Schnitte zu einem früheren Zeitpunkt, so daß drei Schnitte innerhalb eines Jahres ausgeführt werden können, hilft nicht viel, da die Schadpflanzen den Schnitt viel besser als die Gräser vertragen; auch die Stickstoffdüngung kommt den Schadpflanzen in gleichem Maße wie den Nutzpflanzen zugute. Das beste Bekämpfungsmittel besteht in früherem und andauerndem Beweiden, das vertragen die genannten Unkräuter nicht. Und wenn man das nicht ausführen kann, dann hilft nur noch Umbruch und Neuansaat, zu der die nächste landwirtschaftliche Schule die Samenmischung gern unentgeltlich nennen wird, denn es spielen hier die örtlichen Verhältnisse mit, die sich aus der Ferne nicht beurteilen lassen. Dr. Ws.

Feinde der Kohlgewächse und ihre Bekämpfung.

Von Fr. Schlüter. (Mit 6 Abbildungen.)

Auf ein gesundes, kohlherniefreies Stück wird der Hernie-Pilz durch kranke Pflanzen eingeschleppt. Deshalb habe man sein Hauptaugenmerk auf gesunde Pflanzen. Zieht man die Pflanzen selbst, so ist es ein leichtes, diese von der gefürchteten Krankheit freizuhalten. Man verwende zu diesem Zweck in jedem Jahre ein anderes Stück Land als Pflanzenanzuchtbeet. Das ist unbedingt erforderlich, weil sich der Hernie-Pilz sehr leicht verbreitet und selbst durch Frost nicht zerstört wird. Stalldünger, Jauche usw. ist auf dem Anzuchtbeet unbedingt zu vermeiden. Welche Zerstörungen bzw. Wucherungen die Kohlhernie an den Wurzeln der Pflanzen hervorrufen kann, zeigen anschaulich unsere Abbildungen 1 und 2. Sind trotz aller Vorsichtsmaßregeln Pflanzen von der Hernie befallen, so müssen diese rücksichtslos vernichtet werden. Andernfalls würde man das ganze Land verseuchen; zudem können sich kranke Pflanzen niemals entwickeln.



Abbild. 1. Kohlhernie an Wirsingkohl.

Abbild. 2. Kohlhernie an einer Stoppelrübe.

Ist nun ein Stück Land von der Hernie verseucht, so ist eine sorgfältige Bodenkultur erforderlich. Vor allem dürfen die Kohlstrünke auf keinen Fall im Winter auf dem Lande stehen bleiben. Es soll nämlich, nach den Mitteilungen von D. W. Gleisberg-Breslau, im „Nachrichtenblatt des deutschen Pflanzenschutzdienstes", der Regenwurm bei der Verbreitung des Hernie-Pilzes eine große Rolle spielen: Die Regenwürmer nehmen durch das Fressen der Erde die Krankheitserreger mit auf und geben sie an anderer Stelle wieder von sich, ohne daß die Pilze Schaden genommen haben. Daß dadurch die Verbreitung der Kohlhernie gefördert wird, wird jedem einleuchten. Beläßt man nun die Kohlstrünke im Winter im Boden, so fördert man ungewollt die Tätigkeit der Regenwürmer, welche sich vornehmlich an den Strünken aufhalten.

Oben wurde schon erwähnt, daß auf dem Pflanzenanzuchtbeet natürlicher Dünger, besonders frischer, zu vermeiden ist. Beim Auftreten der Kohlhernie empfiehlt es sich, überhaupt keine Düngung mit natürlichem Dünger vorzunehmen, sondern nur künstliche Düngemittel anzuwenden. Man hat durch dieses „Salzen" des Bodens in bezug auf die Kohlhernie gute Erfahrungen gemacht. Wahrscheinlich steht das im Zusammenhang mit der geschilderten Tätigkeit der Regenwürmer, denn es ist ja wohl allgemein bekannt, daß sich die Regenwürmer vorwiegend in mit Stallmist gedüngtem Boden aufhalten, „gesalzenen" Boden aber meiden. Von guter Wirkung ist auch eine starke Kalkung des Bodens, etwa 40 Zentner Kalk pro Morgen.

Nun zur Bekämpfung der Kohlhernie durch das bekannte Beizmittel Uspulun, welches von den Farbenwerken Leverkusen, vorm. Friedrich Bayer & Co., hergestellt wird. Die Anwendung von Uspulun erstreckt sich auf drei Möglichkeiten: Erstens auf die Beizung des Bodens, zweitens auf die Desinfektion des Anzuchtbeetes und drittens auf die Desinfektion des freien Landes. Letzteres wird bei größeren Feldern wegen der damit verbundenen Kosten nicht möglich sein. — Die Beizung des Samens erfolgt in einer 0,25prozentigen Lösung, in der man den Samen etwa eine Stunde läßt. Man achte darauf, daß der ganze Samen gut von der Lösung bedeckt ist, und rühre von Zeit zu Zeit um. Vor der Aussaat wird das Anzuchtbeet desinfiziert, und zwar am zweckmäßigsten, indem man die Erde der Beete etwa 20 cm tief aushebt, auf Haufen setzt und dann unter andauerndem Umschaufeln mit einer 0,5prozentigen Lösung (50 Gramm Uspulun auf 10 Liter Wasser) gut überbraust. Vor der Einsaat lasse man die Erde etwas abtrocknen. — Kurze Zeit vor dem Auspflanzen wendet man Uspulun zum drittenmal an, wieder mit einer 0,5 prozentigen Lösung, mit welcher das zu bepflanzende Feld desinfiziert wird. Auf stark verseuchten Stücken wird eine nochmalige Anwendung einer 0,5 prozentigen Lösung 4 bis 6 Wochen nach dem Auspflanzen erfolgbringend sein.



Abbild. 3. Kohlgallenrüßler (Käfer und Larve).

Kohlkrankheiten — wenn man diese so nennen darf — können auch durch Insekten hervorgerufen werden. Zeigen sich oberhalb des Wurzelhalses rundliche Verdickungen und schneidet man die Auswüchse durch, bemerkt man in ihnen schmale Gänge, in denen weiße, wurmähnliche Maden leben, so ist dies ein Zeichen dafür, daß eine solche Pflanze von dem Kohlgallenrüsselkäfer (vgl. Abbildung 3) angebohrt ist. Dieser Käfer ist von schwarzer Farbe, etwa 3 mm lang und mit einem Rüssel ausgestattet. Der Käfer sticht die jungen Pflanzen etwa am Wurzelhals an und legt ein Ei ab. Durch den Reiz, welchen die junge Larve auf das Pflanzengewebe ausübt, entsteht eine runde Gallenbildung (vgl. Abbild. 4 bis 6), im Gegensatz zur Kohlfliege. Deren Larven fressen in die Wurzeln und Strünke Gänge, wodurch die Wurzeln faulen, die Pflanze welkt und schließlich eingeht. Auch die Beschädigung, die durch das Auftreten des Kohlgallenrüsselkäfers hervorgerufen wird, äußert sich durch langsames Wachsen der jungen Pflanzen, Hängenlassen der Blätter und späterhin mangelhafte Ausbildung des Krautkopfes.

Schon im Anzuchtbeet beginnt genannter Käfer seine schädliche Tätigkeit. Es ist nun aber nicht unbedingt erforderlich, daß alle Pflanzen, welche die beschriebene Gallenbildung zeigen, vernichtet werden. Mit einem Messer oder mit den Fingernägeln kann man die Anschwellung durchschneiden, achte aber darauf, daß man auch die Larve damit tötet. Beim späteren Auftreten im Herbst ist die Anschwellung dicker und beherbergt auch mehrere



Abbild. 4. Kohlpflanze mit Gallen des Kohlgallenrüßlers.



Abbild. 5. Von der Made des Kohlgallenrüßlers befallener Kohlstrunk (Gallen aufgeschnitten.)

Larven. Bei entsprechender Pflege wachsen die operierten Pflanzen willig weiter. Es ist ratsam, die befallenen Pflanzen öfter gut anzuhacken. Im Winter reiße man die Kohlstrünke heraus und dünge das Land reichlich mit Kalk, weil die Puppe des noch in der Erde verbliebenen Käfers in einem Kokon in der Erde überwintert.

Ein arger Schädling ist auch die Kohlmade. Diese Made schlüpft aus den Eiern der Kohlfliege, welche besonders durch den Geruch von frischem Mist zur Eiablage angeregt wird. Darum vermeide man, sobald die Kohlmade sich einmal bemerkbar gemacht hat, auch hier Stalldung, grabe ihn aber mindestens sofort unter, nachdem er auf das Land gebracht ist. Vor allem muß man die befallenen Pflanzen sofort ausziehen und vernichten, um eine weitere Verbreitung zu unterbinden.

Eine Kohlpflanzenkrankheit, die schon im Anzuchtbeet ihren Ursprung hat, ist die sogenannte Schwarzbeinigkeit. Diese Krankheit

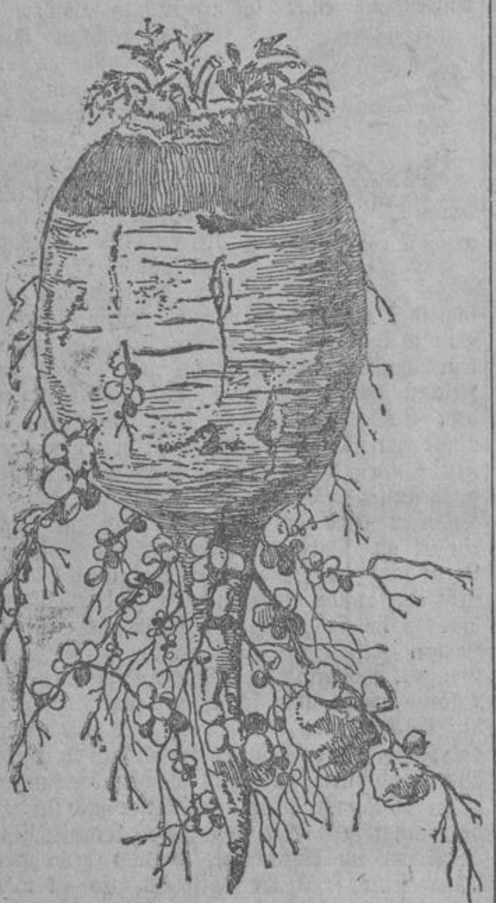


Abbildung 6. Wasserrübe, von der Kohlhernie befallen.

zeigt sich darin, daß die Pflänzchen an ihrem unteren Teil schwarz und dünn werden, kurz: absterben. Befindet sich dieses Absterben in einem gewissen Stadium, so kippen die Pflanzen um. Zu bekämpfen ist die bestehende Krankheit nicht, jedoch kann man durch sorgfältige Pflege das Auftreten dieser Krankheit verhüten.

Zur Pflege gehört erstens, daß der Boden (des Anzuchtbeetes) nicht frisch gedüngt wird, zu mager und nährstoffarm darf der Boden natürlich auch nicht sein. Zweitens säe man nicht zu dicht. Durch zu dichten Stand nach dem Aufgehen leiden die jungen Pflänzchen bald unter Luft- und Lichtmangel und werden dadurch schwach, wodurch das Auftreten der Krankheit begünstigt wird. Bei der Heranzucht der Pflanzen im Mistbeetkasten hat man noch auf das Lüften und Gießen zu achten. Feuchte, dumpfe Luft ist das Lebenselixier der Bakterien, welche die Schwarzbeinigkeit hervorrufen. Darum: Fleißig lüften und nur dann gießen, wenn die Erde wirklich trocken ist!

Die Spulwurmkrankheit des Geflügels.

Von Dr. Ströse, Berlin-Zehlendorf.

Nicht nur bei Fohlen, Kälbern und jungen Hunden, sondern auch bei Haushühnern, Tauben und Fasanen können die im Darme schmarotzenden Spulwürmer schwere, sogar seuchenartige Krankheiten hervorrufen. Während die genannten Parasiten der Säugetiere so groß sind, daß sie im abgesetzten Kote leicht erkennbar sind, entziehen sich die Spulwürmer des Geflügels infolge ihrer Zartheit leicht der Erkennung. Sie sind nähfadendünn und höchstens 12 mm lang. Das Geflügel wird von verschiedenen Spulwurmarten befallen, die bei älteren Vögeln nur bei massenhafter Anwesenheit Krankheitserscheinungen hervorrufen, die Gesundheit des Junggeflügels jedoch auch dann schwer bedrohen, wenn sie nur vereinzelt im Darme vorhanden sind. Die Krankheitserscheinungen, die die Schmarotzer verursachen, sind nicht kennzeichnend. In vielen Fällen beobachtet man nur Abmagerung, allgemeine Schwäche und Teilnahmlosigkeit, hin und wieder fällt das kranke Geflügel durch Sträuben des Gefieders, Ausfallen der Federn, vermehrten Durst und vor allen Dingen durch das Auftreten von Durchfall auf. Die Spulwurmkrankheit verläuft gewöhnlich schleichend, jedoch werden auch ganz plötzliche Todesfälle beobachtet. Der Sitz der Schmarotzer ist hauptsächlich der Blinddarm.

Bei der äußeren Betrachtung eines eingegangenen Vogels fällt oft eine Verklebung der Federn am After auf. Der Inhalt des Darmes ist in der Hauptsache schleimig, meist gelb und mit Würmern untermischt. Bisweilen treten Blutungen in der Darmschleimhaut und blutige Beimischungen im Darminhalte auf. Hin und wieder sind jedoch bei der Sektion des an Spulwurmkrankheit eingegangenen Geflügels krankhafte Veränderungen nicht wahrnehmbar. Die Spulwürmer verirren sich gelegentlich in den freien Raum des Bauchfellsackes, und wiederholt wurden sie in den Hühnereiern angetroffen, wohin sie vor der Schalenbildung von der Kloake aus durch den Eileiter gewandert waren. Das oft seuchenartige Eingehen der unfreiwilligen Wirte der Spulwürmer erklärt sich hauptsächlich aus der Giftwirkung der Würmer, die Stoffe ausscheiden, welche namentlich auch auf das Gehirn wirken.

Die Erkennung der Spulwurmkrankheit ist bei lebendem Geflügel schwierig. Der Tierarzt kann die Krankheit durch eine mikroskopische Untersuchung des abgesetzten Kotes sicher feststellen, weil sich im Kote die sehr kleinen Eier der Spulwürmer regelmäßig nachweisen lassen. Bei verendetem Geflügel empfiehlt es sich, den Darminhalt durch Ausbreiten in Glasschalen unter Zusatz von Kochsalzlösung auf die Anwesenheit der sehr zarten Schmarotzer zu prüfen.

Die Eier, die von den weiblichen Spulwürmern im Darm ihrer Wirte massenhaft abgesetzt und mit dem Kote ausgeschieden werden, halten sich im Freien außerordentlich lange, wahrscheinlich Jahre hindurch. Sie sind dadurch ausgezeichnet, daß sie durch Desinfektionsmittel sehr schwer, leicht hingegen durch heißes Wasser, abgetötet werden. Daher kommt es, daß in manchen Wirtschaften die Spulwurmkrankheit jahraus, jahrein herrscht und auch dann nicht zum Stillstand kommt, wenn die Parasiten durch Verabreichung geeigneter Arzneimittel abgetrieben werden. In manchen Gehöften sind die Verluste durch die Spulwurmkrankheit in manchen Jahren sehr bedeutend. Es gibt Geflügelhaltungen, deren Wirtschaftlichkeit infolge der häufigen Verluste durch die Spulwurmkrankheit vollständig aufgehoben wird. Jeder Geflügelbesitzer sollte daher der Krankheit besondere Aufmerksamkeit schenken; leider ist dies bisher nicht immer geschehen, weil man nicht wußte, daß die kleinen Würmch[illegible] können

Die Bekämpfung hat einzusetzen mit dem Abtreiben der Würmer. Zu diesem Zwecke stehen verschiedene Mittel zur Verfügung. Nach Untersuchungen im „Institut für Jagdkunde der Deutschen Jäger-Zeitung" empfiehlt es sich, zwei Spulwurmmittel (Arekanuß und Santoperonin) zu mischen. Dieses Medikament ist in Pillenform zu verbrauchen. Die Arekanuß muß unter allen Umständen frisch sein, weil sie durch längeres Liegen ihre Wirksamkeit verliert. Pillen von der genannten Zusammensetzung stellt die Barellol-Gesellschaft, Berlin-Wilmersdorf, Forckenbeckstraße 1, fabrikmäßig her. Sie sind aus Apotheken oder unmittelbar von der genannten Fabrik zu beziehen. Die Gabe beträgt für ein Haushuhn, je nach Alter und Schwere, ein bis vier Pillen. Etwa zwei bis sechs Stunden nach dem Eingeben gehen die Spulwürmer mit dem Kote ab.

Wichtig ist nun, daß der abgesetzte Kot gesammelt und durch tiefes Vergraben unschädlich beseitigt wird. Es empfiehlt sich, die Arznei abends einzugeben, nachdem die Hühner in den Stall gegangen sind. Die Sitzstangen und die durch Kot verunreinigten Gefäße müssen mit kochend heißem Wasser gründlich gereinigt werden. Obwohl die Spulwürmer auch das Austrocknen vertragen, halten sie sich doch auf trockenem Erdboden längst nicht so lange wie im Feuchten; deshalb sollten alle Stellen, wo sich das Wasser zu Pfützen ansammelt, trocken gelegt werden. In Hühnervolieren ist die oberste Erdschicht herauszunehmen, tief zu vergraben und durch eine frische Schicht Erde, oder besser noch Kies, zu ersetzen. In den ersten Tagen nach dem Einsetzen der Behandlung pflegen immer noch einige Geflügelstücke an der vorhandenen Darmentzündung zu verenden. Alsdann genesen aber die Bestände. Wo die Krankheit zu schweren Verlusten geführt hat, ist zu empfehlen, etwa 14 Tage nach Beendigung der Kur einige Proben Geflügelkot von einem Tierarzte auf das Vorhandensein von Spulwürmern mikroskopisch untersuchen zu lassen. Sollte die Kur den gewünschten Erfolg nicht gehabt haben, so muß sie noch einmal wiederholt werden.

Zur Verhütung der Einschleppung von Spulwurmkrankheit in Beständen mit wertvollem Geflügel sollten angekaufte Vögel so lange abgesondert gehalten werden, bis durch eine mikroskopische Untersuchung ihres Kotes festgestellt ist, daß sie keine Spulwürmer beherbergen.

Neues aus Stall und Hof.

Auf die Qualität der Milch hat die Zusammensetzung und Vollwertigkeit der Nahrung erheblichen Einfluß. Daß eine zu umfangreiche Runkelrüben- oder gar Kohlrübenfütterung eine andere Milch ergibt als bestes Fettweidefutter, ist bekannt. Ursprünglich waren unsere Haustiere ja allein auf die Wiesen- und Weidepflanzen und das, was ihnen die Natur da draußen bot, angewiesen, und der Mensch hat durch die erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit durchgeführte Stallhaltung hierin einen erheblichen Wandel zu schaffen vermocht. Es bleibt aber nach wie vor das Wiesen- und Weidefutter das beste und bekömmlichste für die Tiere, sie erhalten mit ihm alles das, was den Körnern und sonstigen Futtermitteln fehlt, und schließlich trägt Grünfutter viel dazu bei, das übrige Futter besser verdauen zu lassen. Wir wissen jetzt, daß wir selbst bei Pferden einen Teil des Hafers mit bestem Erfolge durch Grünfutter ersetzen können und dabei an Hafer erheblich sparen. Wir wissen, daß die Schweine sich besser mästen, wenn sie zu ihrem Mastfutter etwas Grünfutter erhalten, und wir wissen, daß wir im Kuhstall mit Grünfutter allein die Tiere vollständig ernähren können. Aus Sparsamkeitsgründen ist es jedoch vorteilhafter, das Grünfutter nicht allein, sondern mit etwas Stroh vermischt zu verabfolgen, weil es dann gründlicher durchkaut und somit besser ausgenützt wird. W.—

Mittel gegen Fliegenplage gibt es unzählige, aber wenige, die sich bewährt haben. Hier ma ein solches genannt sein: Der Stall wird zweimal im Sommer mit Kalkmilch geweißt, dem man auf 10 bis 11 Liter Weißkalk 150 g Kreolin zugesetzt hat; außerdem färbe man durch einen Zusatz von ½ g Ultramarin den Kalk blau, da die Fliegen die blaue Farbe nicht lieben. Sw.

Auch bei den Ziegen darf die Klauenpflege nicht unterbleiben, besonders nicht während der langen Wintermonate, in denen das Tier im Stall steht. Die Klauen nutzen sich in dieser Zeit in Ermangelung von Bewegung nicht ab, wachsen immer länger und bilden dann die bekannten Schnabelschuhe, wie wir sie auch im Kuhstall so stattlich ausgebildet vor uns sehen, wenn dort den Tieren die Klauenpflege nicht zuteil wird. Im Sommer nützen sich ja auf der Weide die Klauen ab und erfordern dort nicht immer besondere Aufmerksamkeit. Desto mehr muß der Ziegenhalter sich die Klauenpflege im Winter angelegen sein lassen. Ew.

Vom Igel. Ich habe einmal irgendwo gelesen, daß der Igel der größte Feind der Kreuzotter sei, und wer einmal gesehen hätte, unter welchen Qualen ein Mensch endet, der von der Otter gebissen wurde, der würde niemals im Leben wieder einen Igel töten. Ich habe wohl schon eine Kreuzotter gefunden, aber noch keinen Menschen beobachten können, der von der Otter gebissen wurde, will also nicht urteilen und dem Igel gern da, wo die Otter lebt ein sorgenloses Dasein gönnen. Aber sonst ist der Igel durchaus nicht harmlos. Zunächst müssen wir ihn als Nesträuber stempeln. Ich glaube kaum, daß er ein Gelege verschonen wird, namentlich die am Boden brütenden Singvogelgelege werden vom Igel stark mitgenommen werden; aber auch Rebhühner- und Fasanengelege verschmäht er gewiß nicht. Und nicht nur Eierdieb ist der Stachelträger, er greift auch junge Vögel, Küchen usw., an. Ich habe ihn schon abends im Gluckenkasten gefunden, wo er bestimmt den Küchen zu Leibe wollte. Geflügelzüchter sind gewöhnt, dem Igel gegenüber Vorsicht zu beobachten, und der Jäger ist dazu ebenso verpflichtet. Aber darum soll man nicht jeden Igel umbringen; er hat auch seine guten Seiten, besonders als Mäusevertilger. Aber wo er nicht hingehört, da dulde man ihn nicht. Kl.

Wieviel Gänse rechnet man auf einen Ganter? Gewöhnlich wird gesagt, man solle einem Ganter nur vier, höchstens aber sechs Gänse zugesellen. Man begründet diese Zahl mit der vielfach schlechten Befruchtung. Hier gilt als Regel: Je größer und schwerer ein Tier um so schlechter die Befruchtung; darum schließe man allzu schwere und große Gänse von der Zucht aus. Besonders dann, wenn es sich nicht um die Zucht von Ausstellungstieren handelt. Der Nutzzüchter kann mit großen und schweren Tieren nichts anfangen. In Pommern wird vielfach in einem Dorfe für 30 bis 40 Gänse nur ein Ganter gehalten und die Befruchtung ist eine ganz vorzügliche. Allerdings sind es keine schweren, großen und gemästeten Tiere, die hier Verwendung finden. Ausschlaggebend für den Zuchtwert eines Tieres soll vom Standpunkt des Nutzgeflügelzüchters nicht die absolute Körpergröße sein, vielmehr die Gesundheit, verbunden mit guten Formen und richtigen Zuchtkonditionen. Ist besonders letzteres bei den Tieren vorhanden, dann kann man einem Ganter schon eine ganze Anzahl Gänse zugesellen, ohne eine schlechte Befruchtung befürchten zu müssen. Kl.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Zur Bekämpfung des Löwenzahns, auch Kuhblume oder Butterblume genannt, hat man in einigen Gegenden Süddeutschlands mit Erfolg den Kalkstickstoff angewendet, der im Frühjahr beim Erscheinen der ersten Blätter ausgestreut wird. Späterhin, zu einer vorgeschritteneren Jahreszeit, kann dieses Unkraut auf der Grünlandfläche nur noch durch eine Vollbüngung und durch Beweiden bekämpft werden. Durch die Volldüngung will man die Nutzgräser zur üppigsten Entwicklung bringen und durch das Beweiden versucht man den Löwenzahn nicht hochkommen zu lassen. Im übrigen darf aus einem starken, von Jahr zu Jahr zunehmenden Auftreten des Löwenzahns auf Viehweiden gefolgert werden, daß die Fläche für Dauerweide keine genügende Bodenfeuchtigkeit und Graswüchsigkeit besitzt. Sollten die oben angegebenen Maßnahmen nicht genügen, wird es wohl am zweckmäßigsten sein, die Weide umzubrechen und die Fläche wieder als Acker zu benutzen. Dr. Ws.

Aepfelsorten, die nicht von Blutläusen befallen werden, soll es nach Kreisobstbauinspektor Stille in Horneburg i. W. geben. So soll die Apfelsorte Ontario, die gute und lange haltbare Früchte trägt, frei von Blutläusen sein, während benachbarte andere Sorten stark befallen werden. Auch die Apfelsorte Frhr. von Berlepsch gilt als blutlauswiderstandsfähig, wie ebenfalls die Sorten Parkers Pepping, Neuer Berner Rosenapfel, Rote Sternreinette, Charlamowsky wenig von der Blutlaus befallen werden. Andere Sorten wie Lord Grosvenor und Hageborn-Apfel sollen hingegen besonders empfänglich für den Befall sein. Da die Blutläuse sich in anscheinend stärker werdendem Maße verbreiten, sollte man bei Neuanpflanzungen und bei Umpfropfungen den widerstandsfähigen Sorten den Vorzug geben; so kann es vorkommen, daß auf ein und demselben Baume, der nur teilweise mit einer blutlauswiderstandsfähigen Sorte umgepfropft worden ist, diese Äste blutlausfrei bleiben, während die übrigen Zweige von der Blutlaus befallen werden. Wenn aber ein Baum besonders reichlich trägt, aber für Blutlausbefall empfänglich ist, sollte das noch kein Grund sein, ihn aus dem Garten zu entfernen. Man wird bei ihm vielmehr versuchen, die Blutläuse wirksam zu bekämpfen. So besitzen wir in dem Trikotin, das von der Saccharin-Fabrik, Aktien-Gesellschaft vorm. Fahlberg, List & Co., Magdeburg-Südost, auf auf den Markt gebracht wird, ein angeblich vorzügliches Mittel zur Vertilgung der Blutlaus und anderer Baumschädlinge. Das Trikotin löst auch die Wachsbedeckung aller wachsausscheidenden Pflanzenläuse auf und tötet Blut- wie auch Schildläuse durch Erstickung. Außer in der Blütezeit bespritzt man die Obstbäume mit einer wässerigen Trikotinlösung. Es wäre zu wünschen, wenn auch in diesem Jahre mit dem Mittel möglichst umfangreiche Versuche angestellt würden, um seine Wirksamkeit immer noch mehr zu erproben. M. W.—

Gießen und Spritzen. Gießen und Spritzen ist zweierlei und man muß es auseinanderhalten. Zum Gießen gehört viel Wasser und soll dies von den Wurzeln aufgenommen werden. Spritzen soll für feuchte Luft sorgen, also den Blättern zugute kommen; danach richte man auch das Spritzen ein, also so fein wie möglich, und nicht derart, daß das Wasser an den Blättern runter läuft. Während man zu jeder Jahreszeit gießen muß, spritzt man nur dann, wenn die Pflanze unter trockener Luft zu leiden hat. Pflanzen, die feuchte Luft lieben, erkennt man an den großen, weichen Blättern (Gurken), während widerstandsfähige Pflanzen kleine, harte und meistens dicke Blätter aufweisen (Kakteen). Die wichtigste Zeit zum Spritzen ist der Hochsommer. Im Frühjahr ist die Luft noch kühl und feucht genug, und im Herbst sorgt der Tau für genügend Feuchtigkeit der Luft. Eine alte Gärtnerregel heißt: Eine Kanne Wasser am Abend, ist besser als zehn am Morgen. Das wird auch jeder verstehen: Gießt man seine Pflanzen abends, so hat der Boden die ganze Nacht Zeit die Feuchtigkeit aufzunehmen. Anders ist es, wenn man des Morgens gießt. Besonders wenn es am Tage heiß wird, wird das Wasser sofort wieder verdunsten, und die Pflanzen werden bald wieder schlappen. Ganz anders verhält sich die Sache aber zu einer Zeit, in der man noch mit Nachtfrösten zu rechnen hat. Würde man dann abends gießen, und es folgt ein Nachtfrost, würden die Pflanzen einer noch größeren Gefahr ausgesetzt sein als solche, die nicht gegossen wurden. Spritzen kommt, abgesehen vom Spritzen der Freiland-Aussaaten und einiger Kulturen (Blumenkohl), hauptsächlich für das Mistbeet in Frage, ja es ist hier eine Bedingung, um überhaupt Erfolge zu haben, weil die Fenster die Sonnenstrahlen konzentrieren, und so ein Verdunsten der Feuchtigkeit in größerem Maße stattfindet als im Freiland. F. S.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Aufziehen von Karten. Landkarten oder Stadtpläne werden am besten auf Leinen aufgezogen, um ihre Haltbarkeit zu erhöhen. Durch häufiges Aufklappen und Zusammenfalten brechen die Karten rasch in den Lagen. Das Aufziehen auf Leinwand muß faltenlos ausgeführt werden. Das geschieht am einfachsten, indem man das Leinenstück mit Reißnägeln auf ein Brett oder einen Küchentisch aufspannt. Der Abstand der Reißnägel voneinander darf nicht mehr als 5 cm betragen. Nun wird die Karte selbst mit Kleister oder Gummiarabikum bestrichen und wieder trocken werden gelassen. Dann wiederholt man den Leimanstrich nochmals. Ist der zweite Leimanstrich getrocknet, befeuchtet man die geleimte Seite der Karte mit einem Schwamm recht gleichmäßig, drückt das Papier auf das aufgespannte Leinen und beschwert es mit Büchern. Man muß beim Auflegen der Karte darauf achten, daß keine Falten entstehen. M. T.

Aufbewahrung geräucherter Wurst. Wenn hier und da empfohlen wird, geräucherte Wurst in einer Kiste mit Salz aufzubewahren, so kann dies Mittel nicht zur Nachahmung empfohlen werden. Die Wurst erhält dadurch einen säuerlich, salzigen Geschmack. Empfehlenswerter ist es schon, die Wurst in einer Kiste mit Holzasche aufzubewahren, in der sich Räucherwaren, Wurst und Schinken lange vortrefflich halten ohne Geschmacksveränderung. Vorteilhaft ist es jedoch, die Wurst vor dem Einbetten in die Holzasche mit einem dünnen Papiersäckchen zu umgeben. Sz.—

Rehrücken. Der Rehrücken wird gewaschen, sorgfältig gehäutet und fein und dicht gespickt. In einem großen Brattopf wird reichlich feinwürfig geschnittener Speck ausgebraten, ein Stück Butter dazu gegeben und der Braten mit Salz bestreut. Dann wird er auf der gespickten Seite zuerst hellbraun gebraten, gewendet und fleißig, unter Zugabe von saurer Sahne, die man auch mit etwas Milch verdünnen kann, begossen. Zeitdauer des Bratens eine Stunde. Beim Anrichten legt man den Braten auf eine heiße Schüssel. Die Soße vollendet man, indem man sie mit zwei Teelöffeln gelöstem Kartoffelmehl verrührt. E. v. B.

Milchgelee. Man kocht ein Liter Milch mit etwas Zucker und Vanille auf. 25 g halb rote, halb weiße Gelatine wird gewaschen, in etwas Milch aufgelöst und mit der aufgekochten, etwas abgekochten Milch vermischt. Dann rührt man den Schnee von drei Eiern hinzu und füllt die Masse in Glasschalen. E. v. B.

Erdbeersaft. Auf 3 l Erdbeeren 2 l Wasser und 40 g kristallisierte Zitronensäure. Dieses läßt man 24 Stunden stehen und gießt es durch einen Beutel. Dann nimmt man auf 500 g Saft 500 g Zucker und rührt so lange, bis der Zucker geschmolzen ist. Er wird dann in Flaschen gefüllt und gut verkorkt. E. v. B.

Bienenzucht.

Weisellose Völker. Alle Völker müssen stets weiselrichtig sein, sollen sie recht gedeihen und Ertrag bringen. Weisellosigkeit erkennt man oft schon am Flugloche, wenn die Bienen daran unruhig herumlaufen und durch lautes Heulen verraten, daß in ihrem Innern nicht alles in Ordnung sein kann. Greift nun der Züchter nicht sogleich ein, so wird der Stock geschwächt und geht schließlich ganz ein. Das Zusetzen einer jungen Königin hilft diesem Uebelstande ab. Ist das Volk noch stark und sind Drohnen vorhanden, so läßt man aus zugehängter offener Brut eine Königin nachziehen. A. H.

Bei der Neuanlage von Bienenständen ist immer das Studium der einschlägigen ortspolizeilichen Vorschriften zu empfehlen. Auch die Bienenzüchtervereine können hierbei aufklärend wirken. Wenn die Bienen nämlich die Bewohner der Nachbargrundstücke andauernd belästigen, so kann die Ortspolizei dem Eigentümer das Halten der Bienen verbieten und die Entfernung des Bienenstandes von seinem Grundstück verlangen. Hat dieser aber durch Bretterwände, Hecken und dergleichen dafür gesorgt, daß die Bienen bei ihren Ausflügen gleich hoch fliegen oder eine andere Flugrichtung als nach dem Nachbargrundstücke hin nehmen müssen, so kann dem Besitzer das Halten von Bienen nicht ohne weiteres verboten werden, da er sichtlich bestrebt war, die Nachbarn usw. vor Schaden zu bewahren. Deshalb also für ausreichenden Schutz sorgen! A. H.